

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Extrahord.	36
Energie. Von Fritz Mauthner	49
Moderne Menschen. Von Meißner und Damajche	61
Ein Brief. Von Karl Jentsch	63
Tauschgeschäfte. Von Eaden	65

Nachdruck verboten.

Er scheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1910.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60, Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin sw. 48, Wilhelmstr. 3 a.**



Schwarzburg Die Torte
Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
*Schönstgelegenes vornehmes
Familienhaus*

Grand Hôtel Excelsior, Berlin

vis-à-vis Anb. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Künstler-Klause Carl Stallmann

Jägerstrasse 14.

Pilsner Urquell.

Oberspree

Victoria

Pneumatic

W. Dittmar, Möbel-Fabrik

Molkenmarkt 6

BERLIN

Molkenmarkt 6

Auserlesene Formen in vornehmer Reichheit wie
Einfachheit. :: :: Besichtigung frei und erbeten.

Ausstellung für zeitgemäßes Wohnen:

Taurentzienstrasse 10.

Rembrandt und Sepia

Neue braune Leder-Farben

Herz-Schuhe

Emil Jacoby

Friedrichstr. 70 · Leipzigerstr. 120 · Schillstr. 11^a



Berlin, den 9. April 1910.

Tetrachord.

Italienische Villen.

Wer sich nicht dem Deutschen Reich zugehörig fühlt, hatte in der Karwoche und unter dem Ostermond Grund zu heiterer Herzensstimmung. Des fünften Reichskanzlers Reise nach Italien wird nicht nur im Gedächtniß der Diplomaten fortleben; wird in der Romanenzone auch den Chansonniers reichlichen Stoff liefern. Tüppische Freunde des Herrn von Bethmann erzählen jetzt, der Kanzler habe, als er vom Nahen der römischen Ministerkrisis hörte, Victor Emanuel gefragt, ob er seinen Besuch nicht verschieben solle, aber die Antwort erhalten: Nein; er werde in Rom ja alle Männer finden, die Minister waren, Minister werden können. Merken die eifernden Theobaldiner nicht, daß solche Antwort nur von dem Wunsch diktiert sein konnte, dem Besuch den Rest politischer Bedeutung zu nehmen? Mit einer Gesellschaft, die, nach dem Rücktritt des Vorstandes, keinen Kopf hat, ist ernsthafte Verhandlung unmöglich; und ein Geschäftsmann, den die Arbeit umdrängt, läßt sich nicht auf eine siebenzigstündige Eisenbahnfahrt ein, deren Zweck nur sein kann, mit allerlei netten Leuten zu plaudern, die vielleicht in die Direktion berufen werden. Als Herr von Bethmann aus Rom abgereist war, kam die neue Ministerliste ans Licht. Präsident: der neunundsechzigjährige Herr Luigi Luzzatti. Israelit (wie sein Vorgänger Sonnino); Staatsrechtslehrer, Finanz- und Sozialpolitiker; Stifter des franko-italischen Handelsfriedens. Ein

gesehener Mann, der früh eingesehen hat, daß Italiens Wirtschaft auf Frankreich angewiesen ist, und dem die Landsleute den Haupttheil des Dankes dafür schulden, daß eine nüchterne Geschäftspolitik ihnen die Möglichkeit gab, Geld einzuheimsen und ihre Staatsrente aus der Fremde zurückzukaufen. Frankreichs zuverlässigster Freund im Reich der Savoyer; un ami dévoué de notre pays nennt ihn Herr Tardieu in seinem Buch über die Konferenz von Algésiras. Als vor vier Jahren einzelne römische Politiker leise an die Pflicht zu mahnen wagten, die der Dreibund dem Königreich vorschreibe, war's Herr Luzzatti, der die Mahnung mit dem Satz abwehrte: Mittelmeerfragen fallen nicht in den Bereich des Dreibundvertrages; der also auch im Marokkostreit unser Handeln nicht bindet. Als den Franzosen Zweifel über die Sicherheit ihrer Majorität in der Verwaltung der Marokkanischen Bank aufstiegen, beruhigte sie, am dreizehnten März 1906, der Schatzminister Luzzatti. Ich (so ungefähr sprach er) „verbürge mich dafür, daß Ihr die italienischen, belgischen, amerikanischen Stimmen für Euch haben werdet.“ Die pfiffige Betriebsamkeit, die er in Frankreichs Dienst stellte, trug ihm von dem Botschafter Barrère die zärtlichsten Lobsprüche, von dem Herrn André Tardieu, premier secrétaire d'ambassade honoraire, den Ehrentitel eines „entschlossenen Franzosenfreundes“ ein. Jetzt: Ministerpräsident. Die Leitung der internationalen Politik hat er dem Marchese di San Giuliano anvertraut, der schon einmal, unter Fortis, auf dem höchsten Sitz der Consulta thronte. Damals (im Januar 1906) hat er verfügt, daß, statt des den Franzosen verdächtigen Botschafters Silvestrelli (den sein Schwager Tittoni nach Algésiras schicken wollte), Marchese Visconti-Venosta am Konferenztisch Italien vertrete. Der holte sich die Ordre aus Paris und war an der spanischen Küste dann der eifrigste Förderer unserer Feinde. Als ein deutsches offizielles Blatt den Italienern das Mandat zur Ausübung der Polizeigewalt in marokkanischen Hafenstädten anbot, rief San Giuliano vor Barrères Ohr: „Wieder ein Kniff dieser Deutschen!“ Und der Marchese ist nicht nur der eifrigste Empfehler italischer Intimität mit England und Frankreich: er hat offen auch, mehr als einmal, gesagt, daß er Italien nicht für gesättigt halte, hat sich für Albanien ungemein interessirt und steht vornan unter denen, die für Italien das Recht zur Umfassung der ganzen Adria fordern, Oesterreich also an der empfindlichsten Flanke bedrohen.

Denkt, wie Karl Albert von Sardinien: Dio pose l'Italia in grado di far da sé! Nur hofft San Giuliano mehr noch als auf den Herrgott auf Eduard und dessen gallische Legaten. Jetzt: Minister der Auswärtigen Angelegenheiten. Nie hat Italien ein so frankophiles, so weit nach Westen neigendes Ministerium gehabt. Der Unaufrichtigkeit darf man die Römer nicht mehr zeihen. Sie sind höflich, wie alle Romanen, und haben uns oft noch üppigere Sträuhe künstlicher Blumen als Anderen gespendet; längst aber ihres Herzens Wollen nicht mehr geborgen. Auch nach dem Besuch des deutschen Kanzlers nicht. Die Berufung der bekanntesten Französlinge, der Organisatoren unserer Niederlage in Algefiras war die erste Antwort auf den neusten Beweis deutscher Anbiederungslust. Die zweite ein Depeschenragout, das den Feinschmeckern der Diplomatie die Zunge labte. Herr von Bethmann hielt für nöthig, in Worten überschwingender Lust Herrn Luzzatti zur Berufung zu gratuliren; und bekam die Antwort: „Eurer Excellenz danke ich für den Ausdruck Ihrer Sympathie. Auch ich bewahre eine sehr herzliche Erinnerung an die Gespräche, die ich, zu meiner Freude, mit Ihnen hatte und in denen Sie mir so hohe, eines bedeutenden Staatsmannes wahrhaft würdige Gedanken aussprachen.“ Eine sehr gute Censur. Auch Herr Vichon hatte gratulirt; vom Wohl Italiens und von der innigen Freundschaft gesprochen, die ihn dem Signor Luigi verbinde. Antwort: „Die herzlichen und aufrichtigen Wünsche, die Ihre unwandelbare Güte mir schickt, können das Band der freundschaftlichen Zuneigung, die ich von ganzem Herzen für Sie empfinde, nur noch fester knüpfen. Ich drücke Ihre Hand. Luzzatti.“ So schreibt, nach Hollwegs Besuch und Glückwunschdepesche, der Ministerpräsident des Königs Victor Emanuel an den Vertreter der Französischen Republik, gegen die Italien dem Deutschen Reich verbündet ist. Der Unaufrichtigkeit dürfen wir die Römer nicht mehr beschuldigen. Die Depeschen wurden an Bismarck's Geburtstag veröffentlicht. Wer sich nicht dem Deutschen Reich zugehörig fühlt, hatte unter der Ostermondsichel Grund zu heiterer Herzensstimmung.

Vor sechs Monaten habe ich hier anzudeuten versucht, wie der Kanzler, ruhig und artig, in Rom sprechen müsse. „Italien hat die selben Interessen und Ziele wie Britanien, Frankreich, Rußland. Diese Interessen und Ziele sind, zu unserem aufrichtigen Bedauern, nicht überall und immer mit unseren identisch. Italien wünscht für

sich und seine Konsorten auf dem Balkan Raum und wünscht heißer noch die Minderung österreicherischer Macht. Dazu können wir nicht beitragen. Sind weder in der Lage, Ihnen Wesentliches geben, noch, von Ihnen Beträchtliches erlangen zu können. Das Bündniß, das in der Zeit Robilants und Crispis einer Interessengemeinschaft zu entsprechen schien, ist kernlos geworden. Ihnen wie uns eine Fessel. Ihnen nöthigt es manchmal wenigstens noch rednerische Rücksicht auf, die dann das Mißtrauen Ihrer neuen Geschäftstheilhaber weckt. Uns bringt es in eine unbequeme Lage, die das deutsche Volk mit seiner Würde nicht mehr recht vereinbar findet. Vielleicht wäre es beiden Parteien nützlicher gewesen, wenn man bei uns die Konzessionen, die Sie erbat, nicht bewilligt hätte. Glissons . . . Jedenfalls wäre an irgendeine Aenderung des Vertragstextes, auch die winzigste, fortan nicht mehr zu denken. Aber empfiehlt es sich nicht überhaupt, den Vertrag ablaufen zu lassen und schon jetzt gemeinsam zu erklären, daß die Regierungen beider Länder auf das alte Instrument, das in dreißigjährigem Dienst abgenutzt worden ist, keinen Werth mehr legen? Aus dem verständlichsten Grunde: weil es für das Bedürfniß unserer Tage nicht mehr taugt. Sie könnten fragen, ob man nicht trotzdem im Rasten behalten solle; auch eines obsoleten Vertrages Fortdauer stiftet doch keinen Schaden. Nehmen Sie den Widerspruch eines dem internationalen Geschäft noch fast Fremden nicht für dilettantische Anmaßung! Meine Landsleute und ihr gekrönter Vertrauensmann haben ihren Kopf für sich. Sie nehmen alle Dinge, die das Leben der Nation streifen, pedantisch ernst und können sich nicht entschließen, in Verträgen, für die im Nothfall Mark und Blut, Gut und Ehre des Volkes zu haften hat, Quirlanden zu sehen, die man, auch wenn sie verblüht und vergilbt sind, noch eine Weile hängen läßt, weil das dürre Blattwerk immer noch besser aussteht als die fahle Mauer. *Au demeurant les meilleurs fils du monde.* Doch in diesem Punkt verstehen sie keinen Spaß. Meinen, daß offiziell Verbündete nicht gegen einander kämpfen noch heimlich wühlen und zetteln dürfen. Und fühlen sich in ihrer Selbstachtung herabgesetzt, wenn man ihnen die Gier zutraut, mit einem Bündniß zu paradien, dessen Unwerth doch jeder Sachverständige kennt. *„Seht Ihr: neben mir steht auch Einer!“* So mag der Schwache sprechen; und sich stellen, als sei er des Nebenmannes für jede Fahrniß sicher. Das Deutsche Reich ist nicht schwach. Ist stark genug, um

bei jedem Wetter und, wenns nicht anders geht, ganz allein gegen die mächtigste Koalition kämpfen zu können. Und braucht deshalb nicht papierne Herrlichkeit vorzutauschen. Italien hofft, in einer anderen Gruppe seinen Vortheil besser zu wahren. Solcher Hoffnung den Weg auch nur eine Stunde zu sperren, wäre ein Staatsverbrechen. Ein neuer Rahn lockt Sie zu neuen Ufern. Glückliche Fahrt! Ich sehe keinen Anlaß zur Trübung unserer diplomatischen Freundschaft. Höchste Zeit aber scheint's mir zur Lösung eines Bundes, der die Enkel der Römer und die Menschen vom Stamm Luthers, Goethes, Bismarcks als unwahrhaftige Schwächlinge kompromittirt. Wenn Sie, wie ich hoffe, meiner Ansicht sind, wollen wir eine nette Note für Stefani und Wolff redigiren.*

Die Note, die wir jetzt lasen, faselt von „ausgetauschten Einbrüden“ und von dem abermals gewachsenen „Vertrauen in die durch den Dreibund vertretene Politik“. Das deutsch-italische Bündniß hatte nur einen Zweck: für den Fall französischer Kriegslust uns Italiens Beistand zu sichern. Wer an solchen Beistand noch glaubt, mag sich für Geld sehen lassen. Die tapferen Patrioten aber, die des Reiches Würde wahren, den Fluch der Lächerlichkeit nicht tragen wollen, dürfen den widrig albernen Schwatz vom Segen des Dreibundes nicht wortlos hinnehmen. Daß Herr von Bethmann sich in der lenzlichen Campagna und in der noblen Stadt der Medici erholt hat, ist ihm zu gönnen. Doch den Ernsthaften möchten wir, nach dem Urlaubsvergnügen, nun wieder ernsthaft sehen. Luzzatti + San Giuliano: ist's noch nicht genug?

Civis germanus sum.

Von der Elfenbeinküste und von dem liberischen Cap Palmas kamen neulich Berichte über Unruhen, die dem deutschen Handel gefährlich werden könnten. Schon im Februar sei der deutsche Kreuzer „Sperber“ nur durch den Einspruch der Regierung von Liberia gehindert worden, Truppen zu landen. Nein, hieß es dann: der Kommandant des „Sperber“, den ein Telegramm deutscher Kaufleute zum Schuß vor rebellischen Afrikanern herbeigerufen hatte und der bei Cap Palmas das liberische Kanonenboot „Larf“ fand, erkannte sofort, daß der Aufstand nicht mehr ernst zu nehmen sei, und sah deshalb keinen Grund zur Landung. Diese offiziöse Darstellung ist nicht gerade falsch zu nennen; bedarf aber der Ergänzung. Zwischen den regirenden Liberianern und dem Neger-

stamm der Greboes war es zu Kämpfen gekommen, die den in Cap Palmas Handel treibenden Deutschen für ihr Leben und Eigenthum bedrohlich schienen. Da die Gefahr nah war und der Umweg über das Deutsche Konsulat in Monrovia die Hilfeleistung verzögert hätte, erbaten die Inhaber der deutschen Firmen selbst vom Kommandanten des „Sperber“ Schutz. Der kam, acht Tage nach dem Anruf, ging an Land, sah sich vom Wohnhaus der Firma Woermann aus den Kampfplatz an und sprach dann mit dem General Padmore, dem Führer der liberischen Truppen. Zwei Schiffsoffiziere und drei deutsche Kaufleute hörten dem Gespräch zu, das nur zehn Minuten dauerte. „Dicht bei den deutschen Geschäftshäusern wird von beiden Seiten geschossen. Könnt Ihr für Leben und Besitz meiner Landsleute bürgen?“ Antwort Padmores: „Wir thun, was wir können, und beschießen die Greboes von Land und See, aus Gewehren und Kanonen. Noch aber waren die Kerle nicht aus ihren Schützengräben zu drängen.“ „Dann wollen wir gemeinsam vorgehen und die gefährliche Halbinsel vom Feind säubern.“ „Das wäre erst möglich, wenn der Präsident der Republik Liberia die Erlaubniß zu solcher Aktion gegeben hätte.“ „So viel Zeit haben wir nicht. Ist bis morgen der Feind nicht vertrieben, dann beginne ich mittags das Bombardement und lasse die Greboes durch meine Leute wegzagen.“ „Diese Verantwortung wollen Sie, Herr Kommandant, auf sich nehmen?“ „Ja.“ Der Kommandant, Korvettenkapitän Fienis, läßt sich auf einem Rundgang durch die Stadt die von Kugeln getroffenen europäischen Geschäftshäuser zeigen und ersucht dann die deutschen Kaufleute, für den nächsten Tag zwei Brandungboote bereit zu halten, die seine Mannschaft an Land bringen sollen, wenn Padmore bis dahin nicht völlige Ruhe hergestellt habe. Das geschah am dreiundzwanzigsten Februar 1910.

Am nächsten Morgen erhielten, vor Neun, die deutschen Firmenvertreter den folgenden Brief: „Meine bisherigen Feststellungen an Land und von Bord aus ergeben folgendes Bild der Lage: Die aufständigen Greboes vermeiden bei ihren Schießereien, auf Europäer und deren Eigenthum zu schießen. Wenn Waarenlager mehrfach getroffen worden sind, so liegen sie unter liberischen Brustwehrstellungen oder im Liberianerdorf; ins Gebiet der deutschen Wohnhäuser ist noch kein Flintenschuß gedrungen. Eine Störung des Handels ist für die Herren zweifellos eingetreten; eine Gefährdung der Deutschen jedoch nur insofern, als ein ver-

irrtter Schuß zufällig einen außerhalb des Wohngebietes befindlichen Herrn treffen konnte. Seit der Ankunft von S. M. S. Sperber haben die Aufständigen ihre Schießereien unterbrochen und sich von der gegenüberliegenden Halbinsel zurückgezogen; eine direkte Unternehmung gegen sie ist deshalb zur Zeit gegenstandslos. Der General der hiesigen Truppen wagt, entgegen dem Vorschlag seiner Rathgeber, nicht, die jetzt offenbar leerstehende Stellung des Feindes zu besetzen. Er würde eben so wenig wagen, sie dauernd zu halten, wenn sie von hier aus besetzt und ihm dann übergeben würde; wir würden Das daher selbst thun müssen. Ein ernstlicher Angriff der Greboes ist, so lange die „Larf“ hier liegt, vollständig ausgeschlossen und, selbst wenn das Schiff fehlt, nach der bisherigen spielerischen Kriegsführung der Greboes sehr unwahrscheinlich. Nach dem Vorstehenden entzieht sich ein Einschreiten zur Abstellung der vorhandenen Störungen, da es sich nicht um unmittelbaren Schutz des Lebens deutscher Reichsangehörigen handelt, dem Recht des herbeigerufenen Kriegsschiffes. Die Herren Europäer werden die Möglichkeit, daß sie bei den Schießereien der beiden schwarzen Parteien versehentlich zu Schaden kommen, als einen Theil ihres geschäftlichen Risikos mit in Kauf nehmen oder dauernd innerhalb ihres Wohngebietes bleiben oder aber den Ort mit einem der anlaufenden Dampfer verlassen müssen. Auch S. M. S. Sperber, der heute um halb Elf nach Grand-Bassa in See geht, würde Herren, die sich einschiffen wollen, bereitwillig dahin mitnehmen. Fienih, Korvettenkapitän.“ Auf diesen Brief haben die Deutschen in einer Beschwerdeschrift geantwortet, die noch am selben Tag an den Konsul Freitag nach Monrovia geschickt wurde. Die Ankunft des „Sperber“ habe die Gefahr nicht beseitigt, die „Schießerei“ nicht eine Stunde lang vermindert; die Greboes seien noch jetzt in ihren Schützengräben, den deutschen Handelsstätten sehr nah und sehr weit von dem Gedanken, die kleine „Larf“ könne ihnen gefährlich werden. Die Auffassung, Lebensgefahr sei als ein Theil des geschäftlichen Risikos anzusehen, beherrsche hoffentlich nicht auch die berliner Centralstelle. Von dem deutschen Kreuzer sei nicht etwa Truppenlandung und Bombardement erbeten, sondern ein moralischer Eindruck auf die Behörden der Republik und auf die Rebellen erhofft worden. „Durch das eigenmächtige Vorgehen des Herrn Kommandanten, der zuerst dem General scharf drohte und nachher die Drohung nicht ausführte, ist

diese Hoffnung bereitet worden.“ Dieses Vorgehen, das von deutschen Männern bezeugt wird, sieht wirklich recht seltsam aus. Die Negerrepublik Liberia (deren Verfassungspiel längst nach der Operettenbühne schreit) hat das heißeste Klima der Erde. Das erklärt aber nicht so jähen Wechsel der Entschlüsse; nicht die Mißachtung des dritten Artikels der Reichsverfassung: „Dem Ausland gegenüber haben alle Deutschen gleichmäßig Anspruch auf den Schutz des Reiches“; auch nicht den Hinweis auf ein kleines Stahlfanonenboot, in dem vor Herrn Kapitän Fienitz kein Europäer je ein ernst zu nehmendes Machtmittel sah. In Liberia haben deutsche Kaufleute den größten Theil des Handels an sich gezogen. Ihr Recht auf Schutz in Zeiten kriegerischer Rebellion ist unbestreitbar (und aus solchem Recht oft genug die Pflicht zum Flottenbau abgeleitet worden). Unsere Kriegsschiffe haben in fremden Gewässern selten was Nützlichess zu thun und dürften nicht versagen, wenn sie die Berechtigung ihres Daseins erweisen können. Obs nöthig war, eiflen Niggern den Wahn zu lassen, ihr Protest habe den Vertreter deutscher Wehrmacht verscheucht, mag sub auspiciis des Barons Schoen und des Herrn von Tirpitz erwogen werden.

Caesar und Mudi.

„Die Zeitungen geben täglich den Lesern reichliche Gelegenheit, sich mit den Personen hoher Herrschaften zu beschäftigen. Daß sie ausgefahren sind, daß sie in einem Laden Einkäufe gemacht haben, wann sie eine Schaustellung besucht, wen sie zu Tisch geladen, ja, in welchem Rock sie erscheinen, wird Gemeingut der Leser. Ob solch unablässiges Vorführen der Fürsten den Zeitungslesern vortheilhaft ist, soll hier nicht untersucht werden; für die Fürsten selbst wird diese Geschwägigkeit zuweilen Belästigung, jedenfalls ein Zwang, der ihr ganzes Wesen beeinflusst. Das deutsche Treugesühl, die holde Tugend der Germanen, ist seit der Urzeit bis zur Gegenwart in unverminderter Stärke geschäftig, die Bilder der höchsten Herren unseres Volkes zu formen. Wir sehen leicht, was wir finden wollen; jede Lebensäußerung des Herrn, der durch seine Stellung und Lebensaufgabe der Nation werth ist, erscheint bedeutsam und werthvoll, während sie an einem Anderen unbeachtet bliebe; in gleichgiltige Worte wird ein besonderer Sinn gelegt, der gewöhnliche Scherz wird als geistvoll gerühmt, auch ein mattes Interesse des Helden, das in anderen Menschen für selbst-

verständlich gelten würde, wird gefeiert. Und wenn das Volk Jahre lang seine Fürsten an solche Bewunderung gewöhnt hat: wie darf es Wunder nehmen, daß Diese selbst eine große Meinung von Dem erhalten, was sie reden und thun? Die Nation verzieht unablässig ihre Gebieter, am Meisten die, welche sie am Meisten liebt."

Diese Sätze, die Gustav Freytag vor zwanzig Jahren geschrieben hat, drängen sich ins Gedächtniß Derer, die lesen, was jetzt über den Kronprinzen des Deutschen Reiches gedruckt wird. An Dem ist die Reihe. Der muß rasch ins Heldenmaß gerecht werden. Weil er Nütliches geleistet hat und seines Wesens reine Flamme den aufgesparten Weihrauch himmelan wirbelt? Nein: weil ein paar seiner Privatbriefe ans Licht gelangt sind. Zu seinen Regimentskameraden gehörte Graf Hans Ferdinand von Hochberg (der Sohn Volkos, des von Philipp Eulenburg mit unermüdlicher List bekämpften Generalintendanten). Der heirathete eine Verkäuferin, die sein Vater der Aufnahme ins Grafenhaus unwürdig fand, verpflichtete sich mit seinem Ehrenwort, Namen und Titel abzulegen, ging nach Amerika und ließ sich von dem Minenspekulanten Noah Edward Barnes adoptiren. Kronprinz Wilhelm blieb ihm befreundet; rieth ihm drängend, das Ehrenwort nicht zu brechen, sich „als Gentleman geistig reservirt zu halten“, und versicherte ihn, daß seine Freundschaft Hansens Grafentitel überleben werde. Auf eine feierliche Ermahnung folgt der Satz: „Dieses Jahr habe ich neunzehn Hirsche, achtunddreißig Rehböcke und drei Gemsen geschossen“. Die wichtigste Brieffstelle: „Meine Escadron macht mir viel Vergnügen; es ist doch etwas Anderes als eine Compagnie, wengleich die Unteroffiziere des Ersten Garderegimentes besser sind. Ich beschäftige mich jetzt viel mit Redenhalten. Neulich habe ich einen Tag bei Bülow zugebracht. Papa ist auch immer sehr lieb zu mir. Wir haben uns einander sehr genähert. Vor einigen Tagen hat er lange mit mir über Politik gesprochen. Ich bin so dankbar dafür. Sie wissen, es geht mir wie einem Seemann, der niemals das Schiff führen darf und doch plötzlich an die Stelle des Steuermannes berufen werden kann. Nun adieu! Bleiben Sie deutsch und werden Sie kein alter Dollarjäger!“ (Der Prinz nennt den Freund Mucki, sich selbst Caesar. Kafinoscherze; des Kronprinzen Vater hat noch als Vierziger manchen Brief mit dem Namen Nebukadnezar unterzeichnet.) Diese Briefe hat Herr Hans Ferdinand Barnes seinem zweiten Vater gegeben und der Mi-

neinmal hat in einem Gerichtsverfahren, dessen Objekt er, als der Unterschlagung Angeeschuldigter, war, ihre Verlesung durchgeföhrt, die beweisen sollte, wie schwer der ihm inzwischen verfeindete Adoptivsohn an ein Ehrentwort zu binden war. Netze Briefe, im Ton herzhafter Jugend. Doch nichts Ungewöhnliches (bis auf den Kronprinzenseufzer, der an Schillers unbeschäftigten, nach früher Unsterblichkeit langenden Infanten erinnert). Jeder Lieutenant hat irgendeinem „lieben Mudi“ mal so geschrieben, so für das Recht der Leidenschaft gegen Phylisterfakung votirt und einen Entgleisten gewarnt, den blanken Ehrenschild zerbeulen zu lassen. Die Schaar der Byzantiner aber grunzt und prunzt vor Wonne. Thut, als sei Unersehentes geschrieben und dem deutschen Leben via New York eine Lichtgestalt gewonnen worden. Soll das niederträchtige Spiel sich wiederholen? Der Kronprinz glauben lernen, er wohne schon im Herzen der Nation und brauche fortan nichts mehr zu thun? Schlimm genug, daß man ihn auf Theaterproben belauert, die Liste seiner Tischgäste in die Zeitung gezerrt, ihn als von kaiserlicher Kunstpolitik Abtrünnigen zu verpeken gesucht hat. Schweigt! Und leckt, wenns sein muß, von anderen Fliesen den Speichel.

Zu einem Ereigniß von starker Nachwirkung kann die Publication der Briefe Einem werden: dem Vater des Schreibers. Der hat sicher nicht geahnt, daß sein Ueltester nach liebevoller Belehrung und nach der Möglichkeit ernstler Bethätigung lechzt. „Warum, mein Junge, hast Duß nicht längst gesagt? Ich dachte, Familienstube und Exerzirplatz, Reiten und Rodeln, Tennis und Ski genügten Dir, und wollte Deiner fröhlichen Jugend nicht drückende Last aufbürden. Hast aber Recht. In Potsdam siehst Du nichts von der gemeinen Wirklichkeit deutschen Lebens; und Berlin, Dels, Sankt Moriz, Baden-Baden und andere Sportplätze: kein gutes Pflaster für Einen, zu dem das kräftigste Volk Mitteleuropas einst, bald vielleicht, als zu dem Manne seines Vertrauens aufblicken soll. Ich weiß noch, wie mein Vater unter dem Zwang zur Unthätigkeit gelitten, wie der Alternde in der Zeit trübsinnigen und manchmal wohl ungeduldigen Harrens im Innersten sich dem Vater und fast dem Vaterland entfremdet hat; und will nicht, daß mein Sohn im Erleben solchen Schicksals morsch werde und aus müdem, unfrohem Auge auf das nationale Wesen blicke. Gardedienst und Repräsentation, Sport und Kunstnäscherei fällen Deine Seele nicht aus? So weit die alte Hausordnung mirs irgend gestattet, will ich Dich auß

einer Abhängigkeit lösen, deren Druck selbst ein Großbauernsohn nur seufzend trüge. Mein Vater hatte den Helm dreimal mit Lorber gekränzt, ehe ihm die Anwartschaft auf den Kaiserthron wurde. Du magst nicht länger als tapferer Reiter und tollfühner Schneefieldheld nur dem Volke sichtbar werden. Willst Land und Landsleute im Alltagslicht kennen lernen und in Bereitschaft sein, wenn Deine Stunde schlägt und Wilhelm auf Wilhelm folgt. Dafür vorzuzorgen, ist meine Pflicht; des Kaisers, des Königs, des Vaters. Sei gewärtig, nach Posen zu ziehen, in die neue Pfalz, die so prächtig ist, daß Jhr, Caecilie und Du, den Abstand nicht schmerzlich empfinden werdet. Da giebt's zu lernen; Verwaltung, Ansiedlung, Slaven- drang, ländliche und städtische Industrie, Provinzial- und Kommunalpolitik. Bis da Alles fertig ist, kannst Du in Schlesiens Land- wirtschaft treiben; nicht als reicher Amateur, sondern als arbeit- samer Schüler eines tüchtigen Inspektors. Nachher an den Pregel, ins einfache Hochmeisterschloß, dessen ganze Pracht in Schlü- ters Pavillon besteht. Danzig, Lübeck, Hannover, Cassel, Düssel- dorf, Metz: Du mußt Alles sehen. Setze Dich zu den Landräthen alten Schlages ins Amt und studire das Leben des Kreises, der Staatszelle. Laß Dir die Organisation großer Betriebe erklären, Gewerbe und Handel, Bergbau, Schiffahrt, Bankgeschäft, und er- forsche, als ein unangemeldeter Besucher, in Ost und West die Wünsche und Bedürfnisse der kleinen Leute. Vergiß die Beamten nicht und halte Dich den armen Offizieren der kleinen Garnisonen nicht fern; sie sollen Dir vertrauensvoll ihr Leid klagen und sich nicht schämen, wenn Du siehst, daß sie nach dem Zwanzigsten sich abends nur noch einen Hering, ein Stück Wurst oder Käse leisten können. Ohne Jhresgleichen, nur mit den feinen Hunden, wären wir nicht, wo wir sind. Haperts mit der Wohnung: bedenke, wie armsälig es noch Dein Urgroßvater in Parez hatte. Du sollst die Schiffsführung lernen. Hätte ich Zeit dazu gehabt: manche Ent- täuschung wäre mir erspart worden.“ Ob Wilhelm so spricht?

Den newyorker Noah hat die Fluth seiner Sünden verschlun- gen. Wartet: schon werden im Park von Sanssouci die Treibhaus- thüren entriegelt; schon morgen trägt vielleicht eine Taube in ihrem Schnabel ein Delblatt auf den einsamsten Gipfel des Ararat.

Theodoros der Große.

Die fünfundzwanzig Männer, die, von Washington bis auf Mac Kinley, den Vereinigten Staaten von Nordamerika präsi-

dirten, haben, alle zusammen, nicht so viel Lärm gemacht wie der sechszwanzigste Präsident: Herr Theodore Roosevelt aus dem Staat New York. Der schnitte gern in alle Rinden ein, daß er der flügste und tapferste, der reinste und größte Mann seines Jahrhunderts ist; mindestens seines. Jurist, Kameralist, Historiker, Nationalökonom, Verwalter, Kriegsmann, Marinetechniker; Organistator und Oberst der rough riders und Sieger von Las Guasimas; Achill und Homer in einer Person: denn er selbst hat seine kubanische Heldenleistung andächtig der Menschheit geschildert. Als er, nach der Ermordung Mac Kinleys, am vierzehnten September 1901 Präsident geworden war, kam hastiges Leben ins Weiße Haus. Der Vorgänger, ein Mann von ungewöhnlicher Intelligenz, Voraussicht und Willenskraft, hatte sich still gehalten und war nur ins Licht getreten, wenn ein Staatsinteresse ihn aus dem Schatten trieb. Der neue Herr wollte gesehen, im hintersten Winkel des Erdballes gefannt sein und war unermülich in dem Bemühen, den werthen Namen dem Stamm der Weltfische einzuverben. Auf Kuba und im Philippinenarchipel hatte mancher Amerikaner muthig seine Pflicht erfüllt; von keinem ward, nicht einmal von dem Helden Hobson, so viel geredet wie von dem Reiterobersten Roosevelt. Der organistarte seinen Ruhm. Der sicherte heute dem Onkel Sam das Imperium. Rief, ein auf Kosten der Truists durch die Klippen der Volkswahl Gelostter, morgen zum Kampf gegen die Unternehmerfartelle, deren Häupter er reiche Räuber schimpfte. Und versprach, übermorgen dem Menschengeschlecht höhere Kultur, den Bürgern der Vereinigten Staaten die Gesundheit und Sauberkeit des öffentlichen Wesens herbeizuzaubern. Hic et ubique. Verdämmerte ein Tag, an dem von ihm gar nichts zu erzählen war (nicht einmal, daß er wieder einem Deutschen die Herrlichkeit des Nibelungenliedes gerühmt habe), dann mußte wenigstens über die Tochter des Allumsfassers rasch noch Etwas in die Zeitung. Ein Demagoge von stattlichem Format; nie von Skrupeln und Zweifeln geplagt; zu schneller Auffassung und Anpassung fähig; und mit einem in der Neuen Welt nie erblickten Muth zu der Allure des sieghaften Imperators. Eine irgendwie beträchtliche Lebensleistung des Fünfzigers ist von Weitem nicht zu erkennen. Er hat die Ställe der Union nicht gereinigt, der Truisthydra nicht einen Kopf abgehauen; nur, durch die Aengstigung der Kapitalisten, seine Heimath in eine Krisis gerissen, deren Folgen noch nicht ganz überstan-

den sind. Amerikaner der höheren Geistesſchicht ſprechen im Ton ironiſcher Geringschätzung über den Mann und ſeine Bluffs. Doch muß in ihm ein Stück der „Volkſeele“ zu robuſtem Ausdruck gekommen ſein: ſonſt hätte er im Pankegebräng nicht ſolchen Anhang erworben und bewahrt. Dem Deutſchen Reich hat er ſich (beſonders in Oſtaſien) gefällig gezeigt. Auch anderen Staaten, von deren Oberhäuptern ſeine Eitelkeit nicht ſo fettes Futter erhalten hatte. Während des Marokkotreites hat er Deutſchland zu beſcheidener Mäßigung, Frankreich zu furchtloſer Annahme des Konferenzplanes ermahnt und, mit ſeinem Staatsſekretär Elihu Root, ſo geſchickt operirt, daß er vom Deutſchen Kaiſer und von den franzöſiſchen Miniſtern zugleich Dankdepeſchen bekam. Schließlich ſetzte Juſſerand doch mehr bei ihm durch als Speck von Sternburg: im Februar und im März 1906 empfahlen dringende Telegramme Rooſevelts Wilhelm dem Zweiten die Anerkennung der franko-ſpaniſchen Polizeiherſchaft. Die drei Depeſchen des Kaiſers (vom vierzehnten, fünfzehnten, ſiebenzehnten März) blieben in Washington ohne Wirkung. Der Präſident weigerte ſich, den Franzoſen (wie Wilhelm von ihm erbat) zur Annahme des öſterreichiſchen Vorſchlages zu rathen, und fügte die (nur nach ſo drängendem Anruf verzeihliche) Mahnung hinzu, Deutſchland möge ſich durch den Verzicht auf ungerechte Forderungen für die ihm von Frankreich gewährten Konzessionen dankbar erweiſen. Seitdem war Mr. Henry White, der für Amerika in Algiras Bevollmächtigte, nur noch in Frankreichs Dienſt thätig. Daß am ſechszwanzigſten März dann auch die deutſche Zuſtimmung zu der Polizeiordnung erlangte, die es gewünscht hatte. Die Geſchäftsführer der Dritten Republik wußten (und wiſſen noch heute), daß erſt Rooſevelts Hilfe ihren Siegermöglich oder mindeſtens beſchleunigt hat. In den Vereinigten Staaten, wo man ſich eigentlich nur für Südamerika und Oſtaſien intereſſirt, wurde der ganze Hader nicht lange beachtet. Wir aber haben, trotz kleinen Gefälligkeiten, keinen Grund, den Mann der rough riders als einen Heroſ und bewährten Freund des Reiches zu feiern.

Seit er nicht mehr Präſident iſt, hat die Kellame ſich verdoppelt. Verhundertſacht: wäre richtiger. Theddy übernimmt die Leitung eines ſozialpolitiſchen Blattes. Nennt ſich, der geſtern noch ſeine Hand über die ganze Erde hatte und Euch, wie weiland der fünfte Karl, Alles in Allem war, auf dem Klingelthürſchild ſchlicht Redakteur. Schreibt Leitartikel (deren zwölf juſt ein Duſend ma-

chen). Geht nach Afrika jagen. Schießt, was an Wüsten- und Tro-
penthieren je von Zoologen erwähnt ward. Stürzt sich in Lebens-
gefahr. Und kommt niemals um. Nulla dies sine linea. Die berühm-
testen Gastmimen gilbt der Neid und Caruso's Manager muß eine
Massenverschwörung ersinnen, um für seinen Star am Holzpapier-
firmament noch ein Plätzchen zu finden. Tag vor Tag hört die
Menschengemeinschaft, was der Unermehlliche gewagt und voll-
bracht hat. Als sie die Jagdgeschichten nicht mehr verdauen kann,
wird sie mit Kunstpräparaten gepöppelt. Theodoros tobt heran. In
Kairo, wo ein in Orford und Zürich erzogener muslimischer Apo-
theker im Februar den alten Premierminister Butros Pascha er-
schossen hat, hält er, vor dem Ohr des Sir Eldon Gorst, eine Rede,
die den Mord als eine Schandthat brandmarkt und den Egyptern
barsch kündigt, ihr Streben nach einer Verfassung sei verfrüht. Weiß
er, daß der schlaue, gewissenlose Kopte Butros (die sechshunderttau-
send Kopten wünschen, ihres Vortheils wegen, die Fortdauer der
Britenherrschaft über die elf Millionen Mohammedaner) Cromers
willigstes Werkzeug war? Daß er 1899 seinen Namen unter den
Vertrag setzte, der den mit dem Blut und dem Geld der Egypter
eroberten Sudan zu einer britischen Provinz machte? Im Kampf
um den Suezkanal gegen seine Landsleute für Britanien socht?
Die Presse knebelte und Jeden, der einem Engländer ein Härchen
gekrümmt hatte, mit Peitsche und Strang strafte? Kennt er den Zu-
stand Egyptens, und hat er, als Gast des Eroberers, das Recht,
die Unterjochten aus ihrer Hoffnung zu scheuchen? In Rom: neuer
Bluff. Er möchte den Papst besuchen. Pius hat sich gestern an dem
amerikanischen Vicepräsidenten Fairbanks, der vor der erbetenen
Audienz in der Methodistenkirche predigte, geärgert und will
drum Herrn Roosevelt nur empfangen, wenn der Kömmling sich
verpflichte, nicht zu Sektensammlungen zu reden. Bedingungen?
Vorschriften? „Ich werde den Papst nicht besuchen.“ Am Nil
und am Tiber: Weltskandale, deren Widerhall Theodoros Namen
bis an die fernste Küste trägt. Amerika, das den Mann kennt, wun-
dert sich nur über die Europäergeduld, die sich von einem Export-
hanfee foppen läßt. Ueber Wien und Budapest kommt der Applaus-
lästerer nun nach Berlin. Wo er im Haus des Kaisers wohnen
soll. Dem Deutschen Reich winkt die Möglichkeit des Beweises,
daß es ein mündiges Volk ernster Menschen herbergt und nährt.

Energie.*)

Unsere Zeit gleitet langsam auf die Bahn der Naturphilosophie zurück. Wir haben die Angst vor der verpönten Naturphilosophie verlernt. Sie kann auch nicht mehr so gefährlich werden, wie sie der Wissenschaft in Deutschland vor hundert Jahren wurde. Damals versuchten geistreiche Männer, das ganz unscholastische Ziel einer Naturerkenntniß auf scholastischem Wege zu erreichen; als ob Bacon nie gelebt hätte, als ob Mathematik und Physik, Chemie und Physiologie nicht der exakten Forschung einen überraschenden Aufschwung bereits zu danken gehabt hätten, gingen die deutschen Naturphilosophen darauf aus, durch logische Schlüsse ins Innere der Natur zu dringen, positive Kenntnisse aus der Tiefe des Gemüthes zu schöpfen, aus der Tiefe des Gemüthes die Anatomie des Kamels, aus der Tiefe des Gemüthes die Zahl der Planeten. Wie tausend Jahre vorher, sollte das Denken die Erfahrung und das Experiment, die schlaue Erfahrung, ersetzen. Die Lage der Wissenschaft ist heute ganz anders. Unbefümmert um die alte Naturphilosophie, mit steigender Verachtung gegen alle Philosophie, hatte die exakte Wissen-

*) Aus der Fünften Lieferung des „Wörterbuches der Philosophie (Neuer Beiträge zu einer Kritik der Sprache)“, die in dieser Woche bei Georg Müller in Leipzig erscheint. Auf die Bedeutung des Werkes wurde hier schon hingewiesen. Ein paar Sätze des Prospektes sollen sie klarer machen. „Aus den erschütternden Ergebnissen der Sprachkritik folgte für Mauthner und für jeden guten Leser nicht eine lähmende Angst vor der erkenntnistheoretischen Unzulänglichkeit der Sprache, sondern die lebendige Forderung einer durchgreifenden Revision (zunächst) unserer philosophischen Terminologie. Dieser positiven, gesunden, notwendigen Aufgabe dient Mauthners neues Werk, das nicht nur ein anregendes Nachschlagewerk für den Fachmann sein wird, sondern auch den gebildeten Laien zu einem besseren Verständniß der philosophischen Fragen verhelfen will. Die Grundbegriffe der Geistes- und Naturwissenschaften werden mit dem Hammer der sprachkritischen Idee auf ihre Festigkeit geprüft und es ist nicht die Schuld des Verfassers, wenn mancher Baustein dabei zerbröckelt. In „Wörterbuch“ wird der Versuch gemacht, zusammenhängende internationale Wortgeschichten zu geben. Und weil der Verfasser seine rebellischen Ideen mit starkem Temperament verteidigt, ist das „Wörterbuch“, trotz seinem wissenschaftlichen Reichthum, ein ganz persönliches Buch geworden, das erlebt wurde und erlebt werden will. Wir erfahren, daß die Geschichte des menschlichen Denkens, auch des höchsten, nur Geschichte der Sprache ist.“ (Jedes der fünfzehn Hefte umfaßt vier Druckbogen und kostet nur anderthalb Mark.)

schaft in allen Kulturländern zugleich daran gearbeitet, naturgeschichtliche Thatsachen zu sammeln; vorurtheillos, fast gedankenlos, möchte man sagen, oder doch ideenlos, unermüdlieh, oft genug geistlos oder alexandrinhch. Die Kärntner bildeten natürlich die Mehrzahl unter den Forschern. Das Ergebnis war ein so unübersehbarer Haufe von Einzelthatsachen, daß in genialen und auch in ordnungsliebenden Köpfen der Wunsch sich regen mußte, sich einmal darauf zu besinnen, ob die neuen Ergebnisse der exakten Forschung geeignet waren, uns die Natur anders und besser begreifen zu lehren als bisher. Ohnehin war die Philosophie überhaupt dadurch wieder zu Ehren gekommen, daß die bedeutendsten Physiologen und Physiker eingestehen mußten: Die Psychologie Lockes und die Erkenntnistheorie Kants stimmen sehr gut zu den neuesten Untersuchungen über die Natur der menschlichen Sinne. Man scheidet das Wort Philosophie nicht mehr und wagte wieder, die Natur philosophisch zu betrachten. Hatte man vor hundert Jahren den romantischen Einfall gehabt, ein aus der Tiefe des Gemüthes geschöpftes System den Thatsachen aufzuzwingen, so will man jetzt eigentlich nur die massenhaften Thatsachen systematisch ordnen. Im Grunde ist es nicht der deutsche Begriff Philosophie, sondern der englische Begriff philosophy, der da auf das Naturerkennen angewandt wird. Der lebhafteste und beste Vertreter der wieder zu Ehren gekommenen Naturphilosophie, Ostwald, lehrt in jedem seiner Bücher: Die Natur wäre besser als bisher dadurch zu begreifen, daß man in den verschiedenen Energien die einzigen Ursachen des Weltgeschehens erblickt. Die neue Naturphilosophie ist Energetik.

Ich stehe nicht an, auszusprechen, daß ich die heutige Gewohnheit, überall da von Energie zu reden, wo man noch vor zwei Generationen mit Kraft auskam, für eine Sprachmode halte. Es war allerdings unbequem, die potentiellen Kräfte unter dem so aktiv klingenden Kraftbegriff unterzubringen; das Wort Energie bot aber zunächst die selbe Schwierigkeit; und am Ende sind die beiden Hauptsätze der Energetik, der durch seine Gewisheit fast banal gewordene erste und der immer noch problematische zweite Satz der mechanischen Wärmetheorie, — am Ende, sage ich, sind die Hauptgedanken der Energetik ausgesprochen worden, bevor der Begriff Energie üblich war. Uebrigens kommt es auf die Worte nicht an. Die Naturphilosophen hätten nur die Pflicht, die Begriffe Kraft und Energie so zu definiren oder zu beschreiben, daß eine saubere Scheidung möglich würde.

Zu uns ist das alte Wort Energie auf seiner langen Wande-

rung über England gekommen, aus dem Land also, wo das Dogma vom klassischen Alterthum noch in ungetrübtem Ansehen steht, wo Aestheten und Forscher noch nicht zu wissen scheinen, daß das Ende der schönen und preiswerthen Renaissance hereingebrochen ist, daß wir uns von der Herrschaft der Griechen so gewiß befreien müssen, wie es uns vor fünfshundert Jahren nöthig war, uns ihrer Führung anzuvertrauen. Drollig ist, daß bei dieser Vorliebe der Engländer für griechisches Denken, oft nur für griechische Worte, politische Sympathien aus der Zeit des Philhellenismus eine entscheidende Rolle spielten, also ein höchst unwissenschaftliches Gemisch von dichterischem Idealismus und geschäftlicher Heuchelei. Der Physiker Young führte das Wort *energy* zuerst vor etwa hundert Jahren für den Kraftbegriff ein und Thomson (Rankine hatte potentielle und aktuelle Energie unterschieden) gebrauchte es dann zuerst in der neuen Bedeutung: Energie ist die Fähigkeit, Arbeit zu leisten. Man sieht: die alten Vermögen sind unter einem neuen Namen wieder auf dem Plan. Aber die Vorstellungen, die man an die Arbeitsleistungsfähigkeiten knüpfte, waren doch viel klarer und genauer als Das, was man sich einst bei dem Begriff „Vermögen“ vorstellte; und auch die Bezeichnung Energie war nicht schlecht gewählt. Das Wort *ενεργεια* bedeutete im Griechischen so viel wie *πραξις*, eine Thätigkeit, eine Wirksamkeit; es eignete sich also sehr gut dafür (wie wir gleich sehen werden), die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung auszudrücken. Freilich wurde *ενεργεια* von Aristoteles gern in einem Gegensatz zu *ιενε* gebraucht; und *ιενε* sollte gegenüber der aktiven Energie einen passiven Zustand oder eine Beschaffenheit ausdrücken; darum war potentielle Energie eben so schlecht zu kopuliren wie potentielle Kraft. Aber bei einem Fremdworte hört man nicht so genau.

Die Naturphilosophie, die sich selbst Energetik nennt, ist insofern wirklich eine Abart deutscher Philosophie, als sie darauf ausgeht, den Substanzbegriff aus der Welt zu schaffen, durch den Energiebegriff zu ersetzen und so (wenn das Wort gestattet ist) Etwas wie einen empirischen Idealismus zu lehren. Auf eine solche Konsequenzmacherei wäre englische philosophy kaum verfallen. Die gegebene Aufgabe war, die so durchaus verschiedenen wirkenden Kräfte (Bewegung, Wärme, Gravitation, chemische Affinität, Elektrizität, Magnetismus) unter dem Oberbegriff Energie einheitlich zu definiren und, nachdem die Verwandlungsmöglichkeit der verschiedenen Energien in einander erkannt worden war, mehr Einheit als bisher in das Weltgeschehen

hineinzudenken. Diesen Dienst hat die Energetik binnen ungefähr fünfzig Jahren der Naturwissenschaft geleistet. Man achte einmal auf eine kleine sprachliche Absonderlichkeit, um mit einem Blick übersehen zu können, welche Verwirrung in unseren Vorstellungen von den verschiedenen wirkenden Kräften bis dahin geherrscht hatte; es ist am Bequemsten, dabei auf die romanischen Ausdrücke zu achten: *mouvement*, *gravitation*, *chaleur*, *affinité*, *magnétisme*. Im Lateinischen waren diese Ausdrücke mit Hilfe der so ungleichen Endsilben (*mentum*, *atio*, *or*, *tas*, *ismus*) gebildet worden. Eine ganze Welt von mythologischen Begriffen verbirgt sich hinter den Zusammensetzungen mit diesen Endsilben; eine intime Wortgeschichte aller dieser Kraftbegriffe würde lehren, daß jedesmal dominirende Nebenvorstellungen die Wahl der Endsilbe herbeiführten. Der Fall liegt nicht ganz so schlimm wie bei den vier Elementen Feuer, Wasser, Luft und Erde, die bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein einer einheitlichen Erkenntniß der chemischen Verbindungen im Wege standen; aber Sachkenner werden mir zugeben, daß die inkohärenten Namen der Kräfte doch auch dazu beitrugen, die Einsicht in die mögliche Einheit alles Naturgeschehens zu hemmen. Die Bezeichnung Energie war neu, war noch nicht kompromittirt, eignete sich also sehr gut dazu, als Oberbegriff für all diese schlecht benannten Kräfte zu dienen; war nur der Energiebegriff gut definirt, so brauchte man die Namen der einzelnen Energien nicht in einheitlichem Sinn abzuändern (was ein gewagtes und undankbares Geschäft gewesen wäre) und konnte die Definition der Energie auf ihre einzelnen Erscheinungen anwenden, unbekümmert um die alten Vorstellungen, die sich irgendwie unbewußt noch an die verschiedenen Endsilben knüpften.

Wie aber ist die Definition oder Erklärung des neuen Energiebegriffes? Ich will es nur gleich sagen, daß ich den Werth des neuen Begriffes, im Gegensatz zu den Synonymen Vermögen und Kraft, in der Möglichkeit finde, Energie an die Stelle der alten Kausalität zu setzen und so ein schwerfälliges Wort der Scholastik, das durch einen hundertjährigen Streit unerföhlche Verluste erlitten hat, durch einen neuen, noch bildsamen, eine Fülle naturwissenschaftlicher Thatsachen assoziirenden Begriff zu ersetzen.

Der Gegensatz von Hume und Kant in Bezug auf den Kausalitätsbegriff war nicht unüberbrückbar. Beide hatten den Ursachbegriff aus der Ontologie hinausgeschafft und in die Psychologie verwiesen; wir wenigstens dürfen Das so ausdrücken. Hume hatte

die Ursache eine Gewohnheit des Denkens genannt; viel schärfer und in diesem Punkt ein Ueberwinder Humes, sagte Kant die beiden Korrelatbegriffe Ursache und Wirkung unter Kausalität zusammen, nannte sie selbst eine Kategorie des Denkens, sah in ihr eine Bedingung aller Erfahrung: die Relation zwischen Ursache und Wirkung. Dem kantischen Kausalitätsbegriff nun, nicht dem Ursachbegriff allein, möchte ich den neuen Energiebegriff gleichgesetzt wissen.

Wir haben seit zwei Menschenaltern gelernt, daß sich, zum Beispiel, Bewegung in Wärme, Wärme in Elektrizität verwandelt, streng gesetzmäßig, wenn wir nämlich berechtigt sind, die Erhaltung der nach bestimmten Einheiten gemessenen Quantitäten ein Gesetz zu nennen. Die unter einander unvergleichbaren Erscheinungen der Bewegung, der Wärme, der Elektrizität nannte man früher Ursachen oder Kräfte, ohne sich der anthropomorphischen Herkunft dieser Vorstellungen bewußt zu werden; Bewegung, Wärme, Elektrizität waren Kräfte, die irgendetwas Anderes, Fremdes verursachen konnten, wie der Mensch durch seine Körperkraft einen Stein werfen, seinem Mitmenschen einen Schmerz zufügen kann. Innerhalb der Dynamik war es längst bekannt, daß die Kräfte erhalten bleiben und nur ihre Richtungen wechseln. Durch den Satz von der Erhaltung der Energie kam etwas ganz Neues hinzu. Man erfuhr jetzt, daß die sonst ungleichbaren Energieformen sich in einander verwandeln können, bei Erhaltung der gemessenen Quantitäten. Diese Verwandlung oder Metamorphose der Energieformen scheint mir nun die vorläufig letzte Fassung des Räthfels zu sein, das als Kausalität sowohl Hume als Kant beschäftigte. Hume verzweifelte daran, den Ursachbegriff im Denken überhaupt vorzufinden; Kant gab die Schwierigkeit zu, da die Vernunft auf keine Weise einsehen könne, wie die Beziehungen des Daseins eines Dinges auf das Dasein von irgendetwas Anderem möglich sei, was durch jenes unbedingt gesetzt werde; und Kant, dem sein erster Kritiker Aenesidemus-Schulze nicht mit Unrecht vorwarf, sein System könnte den Namen des Formalismus verdienen, half sich damit, daß er die Kausalität eine Form des Denkens nannte. Die aller Erfahrung vorausging. Er

..... leugnete nur eine Beziehung zwischen Ursache und Wirkung; er nannte nur diese Beziehung eine Relation, von deren Realität wir nichts aussagen können. All Das trifft auf die Verwandlungen oder Metamorphosen der Energieformen zu. Bewegung verwandelt sich in Wärme, Wärme verwandelt sich in Bewegung; es hängt allein von der Anordnung des Versuches ab, welche von

den beiden Erscheinungen Ursache und welche Wirkung heißen sollte. Auch eine Kreisverwandlung läßt sich leicht konstruiren, bei der dann die Wirkung wieder zur Ursache wird. Ursache aber und Wirkung sind Energie; sind die selbe Energie unter verschiedenen Verkleidungen. Denn Das allein kann doch der Grundgedanke der neuen Naturphilosophie sein, die als Energetik die Erhaltung der Energie lehrt, daß es über allen Energieformen nur eine Energie giebt. Die bleibt erhalten, während ihre Erscheinung als Bewegung, Wärme, Elektrizität und so weiter wechselt. Nun ist es ganz gewiß ein ungenauer, ein biblischer Ausdruck, wenn man sagt, Energie sei zu gleicher Zeit Ursache und Wirkung. Die Ursache verschwindet, die Wirkung erscheint. Die Höhenlage des aufgestauten Wassers verschwindet; aber jetzt dreht sich das Rad; dann verschwindet die Drehung des Rades oder der Turbine und im metallischen Draht zeigen sich elektrische Erscheinungen; endlich verschwindet die Elektrizität und das Licht ist da. Die Ursache ist zu Gunsten der Wirkung verbraucht worden. Wenn wir trotzdem an der Formel, die Energie bleibe erhalten, keinen Anstoß nehmen, wenn wir also die Energie der Ursache und die Energie der Wirkung gleichsetzen, so verstehen wir unter Energie nicht Ursache oder Wirkung, auch nicht Ursache und Wirkung, sondern die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung, eben die Relation, die Kant unter Kausalität verstanden hat. Darin allein scheint mir der entschiedene Werth des Energiebegriffes zu liegen. Bis auf Hume und Kant hatte die Scholastik nachgewirkt, die in ihrem Wortrealismus der *causa* fast einen dinglichen Charakter beigelegt hatte; Hume und Kant verwiesen, wie gesagt, den Begriff in die Psychologie, doch so, daß Hume ihn für einen Scheinbegriff hielt, Kant aber die Relation zwischen Ursache und Wirkung in ihrer Bedeutung für unser Denken erkannte und nur über ihr Wesen nichts auszusagen vermochte. Die neuere Physik hat nun über das Wesen dieser Relation doch etwas sehr Wichtiges ermittelt: daß es nämlich in der Metamorphose einer ihrer Quantität nach vergleichbaren Kraft bestehe, besser: in der Metamorphose von Kräften; die alten Worte für diese Kräfte (Kräfte, Vermögen, Ursachen) bezogen sich aber anthropomorphisch immer auf die der Zeit nach vorangehenden Lagen oder Veränderungen oder Bewegungen; es war also ein Bedürfniß der wissenschaftlichen Sprache, für die Umwandlung selbst, für die Metamorphose, die aus der Ursache eine Wirkung machte, einen neuen Ausdruck zu finden. Und diesem Bedürfniß entsprach recht gut das unverbrauchte Wort Energie. Es scheint mir vorzüglich der kantischen Er-

kenntnistheorie zu entsprechen, wenn wir unter Energie einzig und allein die Kategorie der Kausalität verstehen, die Relation zwischen Ursache und Wirkung. Nur zwei Punkte habe ich bei diesem Vorschlag noch deutlicher zu machen: ich muß den Begriff der Ursache noch einmal prüfen und ich muß die Frage nach der Realität der Energie zu beantworten suchen.

Ich habe aus der Summe der Bedingungen, von denen eine notwendige Wirkung abhängt, diejenige Bedingung die Ursache genannt, der wir eine auslösende Kraft beilegen. Ich habe da schon den Begriff der Auslösung etwas erweitert und sogar die Lebenskraft im Keim eines Samens eine auslösende Kraft genannt. Aber die neuere Physik, insbesondere die mechanische Wärmetheorie, scheint mir den Begriff der Auslösung noch viel mehr erweitert zu haben. Der alte scholastische Satz *causa aequat effectum* hat seine Gültigkeit verloren. Wir wissen seit Carnot und Clausius, daß bei der Umwandlung von Wärme in Arbeitenergie ein beträchtlicher Teil der Wärme fruchtlos ausgegeben, nicht in diejenige Wirkung verwandelt wird, die wir als Wirkung gewollt haben. Läßt sich dieses Gesetz verallgemeinern, so bleibt der theoretische Satz von der Erhaltung der Energie zwar bestehen, aber die Ursache ist der Wirkung (der uns interessierenden Wirkung) nicht mehr gleich; die Ursache wird in zwei Kräfte zerlegt, von denen die eine eine Wirkung auslöst, die andere nutzlos verschwindet. So nähert sich der Energiebegriff, unbekümmert um Menschenzwecke, den wirklichen Beziehungen zwischen *causa* und *effectus* viel mehr, als der anthropomorphische Ursachbegriff es zu thun vermochte. Also führt auch diese Erwägung dazu, die Einführung des Energiebegriffes für einen Fortschritt der Physik zu halten.

Was nun die Realität des Energiebegriffes betrifft, so hat Kant zwar gegen Hume erklärt, daß er die Nothwendigkeit der Kausalität durchaus nicht für bloßen Schein halte, daß aber die Vernunft diese Beziehung gar nicht fassen könne, daß er also (Was ist wohl der Sinn) über die Realität des Kausalitätsbegriffes nichts aussagen könne. Wenn nun (nach Ostwald) der Energie Realität zugeschrieben werden muß, so kann Energie entweder nicht identisch sein mit dem kantischen Kausalitätsbegriff, mit der Relation zwischen Ursache und Wirkung, oder Ostwald hat die letzten Fragen viel gründlicher beantwortet als Kant. Was ja möglich wäre; Wundt hat es ja seinem Mitarbeiter an der „Kultur der Gegenwart“ („Systematische Philosophie“) Schwarz auf Weiß zugesichert, daß Dieser, Ostwald, ein Metaphysiker sei. Ostwald hat nun zugestanden, daß der Allgemeinbegriff der Energie abstrakt

sel; „die einzelnen Energien dagegen sind durchaus real“. Er folgert Das daraus, daß die verschiedenen Energien Gegenstände des Handels seien. Man kaufe Elektrizitätenergie und verwende sie nach Bedarf zur Beleuchtung, zur Arbeit oder zur Elektrolyse. An einer Wasserkraft werde das fallende Wasser bezahlt; das verbrauchte Wasser lasse man als werthlos abfließen. Ganz richtig. Damit scheint mir aber nur bewiesen, daß nicht das reale Wasser bezahlt werde, sondern nur die Höhenenergie des von Naturkräften emporgehobenen Wassers. Bewiesen ist nur, daß solche Relationen (die höhere Lage, die höhere Temperatur, die höhere Spannung) einen höheren wirtschaftlichen Werth besitzen; die Realität einer Erscheinung wird nicht dadurch bewiesen, daß es Leute giebt, die Geld für diese Erscheinung ausgeben. Es giebt Leute, die für Ablauf, für Besprechung von Krankheiten, die für den Kommerzienrathstitel oder für Geistererscheinungen Geld ausgeben. Das wäre mir eine schöne Metaphysik, die daraus schließen wollte, Ablauf, Besprechungen, Kommerzienrathstitel und Geistererscheinungen hätten Realität. „Aber die Pächter von Wasserkraften machen doch gute Geschäfte?“ Ja; und die Leute, die sich über die Realität des Raumes den Kopf zerbrechen, machen keine guten Geschäfte.

Die gewiß unbewusste Absicht, die Ostwald zu einer solchen Logik führte, war wohl die Tendenz, seinen dominirenden Gedanken wieder einmal zum Ausgangspunkt eines Systems zu machen, eine neue Philosophie aufzustellen, eben die Energetik. Die letzte Gestalt des Materialismus war die mechanistische Weltanschauung gewesen, die den alten Gegensatz von Geist und Körper durch die Begriffe Kraft und Stoff zu überwinden hoffte. Das war wieder ein Dualismus gewesen und hatte abgewirthschaftet. Das neue Schlagwort hieß: Monismus. Bedurfte die Energie eines Trägers, an der sie haftete, einer Substanz, so lief die neue Energetik auf die Lehre von Kraft und Stoff hinaus; man besaß dann nur zwei neue Worte und einige bessere Beobachtungen; war die Energie nur die Relation zwischen Ursache und Wirkung, so blieben alle Räthsel des Substanzbegriffes ungelöst weiter bestehen und es war zu fürchten, daß die Erklärung des Geisteslebens durch Substanz und Energie eben so scheitern würde, wie die Erklärung durch Kraft und Stoff elend gescheitert war. Der Monismus mußte helfen. War die Energie nicht nur in allen ihren Formen eine Beziehung (zwischen Substanzen oder Veränderungen, wie man will), war die Energie das eigentlich Reale (Ostwald: „Die Energie“, Seite 5), dann verlangte die Einheit des Systems, das man den Energiebegriff über die Physik hinaus

auf die Realitäten der Biologie und der Psychologie anwandte: und die langgesuchte monistische Welterklärung war endlich fertig. Die Erweiterung des Energiebegriffes über die Mechanik hinaus auf alle Erscheinungen der Physik hatte sich vor Ostwald vollzogen, als die mechanische Wärmetheorie einen Oberbegriff für die verschiedenen Arbeitsleistungen gebraucht hatte, die sich gesetzmäßig in einander verwandelten: die fernere Erweiterung des Begriffes auf die Erscheinungen des Lebens und des Geistes sind Ostwalds persönliches Werk. Wir haben noch zu fragen, was durch diese neue Erweiterung des Energiebegriffes etwa erreicht worden ist.

Ich habe schon flüchtig erwähnt, daß die Bezeichnung Energie zuerst auf eine Erscheinung der Mechanik angewandt wurde; man hatte für Das, was außer dem Namen lebendige Kraft vorher viele andere Namen aus der Gemeinsprache, übrigens auch verschiedene Definitionen und verschiedene mathematische Formeln gehabt hatte, nach einem wissenschaftlichen Ausdruck gesucht und die Engländer fanden, wie gesagt, für diese mechanische Gewalt oder den Impetus das Fremdwort Energie. Die Konstanz der lebendigen Kraft war seit Descartes ein Glaubensartikel der Physik. Als nun Robert Mayer diese Lehre ausdehnte, die Konstanz der nicht bloß mechanischen Kräfte lehrte, insbesondere das mechanische Wärmeäquivalent fand, da war es ökonomisch und darum wissenschaftlich richtig, den Energiebegriff auf die Chemie und auf die Imponderabillen auszu dehnen und von einer Erhaltung der Energie zu sprechen. Das Gebiet der Physik wurde dabei nicht verlassen. Die Naturwissenschaft wußte nur von physikalischen Energien; erst die neue Naturphilosophie versuchte (getreu ihrem Streben, das Unsichere durch Verallgemeinerung des Gesicherten zu errathen), den Energiebegriff über die Physik hinaus auszu dehnen. In einem zweifachen Sinn. Die neue Energetik wollte die Energie an die Stelle des Substanzbegriffes setzen, wobei freilich immer nur ältere Worte durch neuere Worte ersetzt wurden, ohne daß das wissenschaftliche Bild von der Welt irgendwie verändert worden wäre. Aber die Energetik wollte auch das Leben und den Geist für Energieformen ausgeben; und dabei ging es ohne Gewaltthaten nicht ab. Ich bemerke, daß Ostwald in seinen ganz eigenen Büchern diesen Bedeutungswandel des Energiebegriffes sehr energisch betont, daß er aber in dem kleinen Abriss der Naturphilosophie, der in den Sammelband Systematische Philosophie („Kultur der Gegenwart, Theil I, Abt. VI.“) aufgenommen worden ist, auf seine Kollegen Rücksicht nimmt und namentlich an einer energetischen Erklärung des Geisteslebens

verschämt vorübergeht, „da die hier auftretenden Fragen in den anderen Abtheilungen dieses Werkes behandelt werden.“

Ostwald hat gut gesehen, daß die Lebenserscheinungen rein mechanistisch nicht zu erklären sind. Zwischen einer Flamme und dem Leben eines Organismus giebt es viele Aehnlichkeiten, die ja oft genug von Poeten und Rhetoren in Worten behandelt worden sind; aber das Leben ist doch noch etwas Anderes, als daß es der Flamme ähnlich ist. Die Erhaltung der Flamme und die Fortpflanzung der Flamme ist rein mechanisch zu erklären; Erhaltung und Fortpflanzung eines Organismus nicht. Nimmt man die Energieform der Chemie zu Hilfe, so wird vielleicht einmal der gesammte Stoffwechsel der Organismen materialistisch erklärt werden und man wird Das dann (weil doch die Energie an die Stelle der Materie getreten ist) eine energitische Erklärung nennen dürfen. Nur das Räthsel des Gedächtnisses wird gewiß auch dann nicht aufhören, Schwierigkeiten zu machen.

Es ist keine Willkür der menschlichen Sprache, zwischen Lebewesen und unorganischen Körpern zu unterscheiden, wenn auch (wie ich öfter zu behaupten gewagt habe) die Kristalle eine Brücke zwischen beiden Gruppen bilden dürften. Die Energiesysteme, die wir lebendig nennen, weisen deutlich andere Eigenschaften auf als die Energiesysteme, die wir unorganische Stoffe nennen. Für die menschliche Betrachtung unterscheidet sich das Leben von der unorganischen Welt durch die Zweckmäßigkeit, zu welcher die Theile eines Organismus geordnet sind. Der Zweckbegriff aber hat meines Erachtens unter keinen Umständen einen Platz unter den Energieformen. Der Zweck, die Endabsicht einer Intelligenz, setzt die Existenz von Energien und einige Kenntniß der Energiegesetze schon voraus; die Intelligenz benutz die ihr bekannten Energien als Mittel für ihre Zwecke. Die Zweckmäßigkeit ist keine neue Energie; die *causa finalis* ist keine *causa*. Man könnte Das auch so ausdrücken: da nach der Anschauung der gegenwärtigen Biologie sämtliche Energien des Stoffwechsels im organischen Körper verbraucht werden, bleibt keine Energie übrig, die für eine Umwandlung in eine besondere Lebensenergie oder eine besondere Lebenskraft nöthig wäre. Die Reizerscheinungen, die allein an Organismen zu beobachten sind, lassen sich demnach so analysiren, daß die Reizbewegungen jetzt oder demnächst aus Energien zu erklären sind, daß die Reizempfindungen aber schon physische Begleitererscheinungen sind, für deren Zweckmäßigkeit wir keine Erklärung, keine Relation von Ursache und Wirkung, keine Energie kennen.

Nun ist freilich durch Darwins Hypothese der große und kühne Versuch gemacht worden, den Zweckbegriff aus der Geschichte der organischen Natur hinauszuschaffen; und der Kampf um den Darwinismus wird und kann sich nicht beruhigen, bevor über den Zweckbegriff nicht volle Klarheit geschaffen ist. Einstweilen ist es uns durch Hering geläufig geworden, die Zweckmäßigkeit der Organismen durch Etwas wie ein unbewußtes Gedächtniß des organisierten Stoffes zu erklären. Ich lasse die Frage, ob unbewußtes Gedächtniß nicht eine *contradictio in adjecto* sei, hier bei Seite; offenbar ist es eine bildliche Erweiterung des Begriffes, wieder ein Anthropomorphismus, wenn wir einem Organismus ohne Gehirn und ohne Bewußtsein Etwas wie das menschliche Gedächtniß zusprechen. Aber wir kommen ohne dieses Bild nicht mehr aus. Biologie und Psychologie werden so durch den dominirenden Begriff Gedächtniß zu einer einzigen Gruppe vereinigt; und statt einzeln zu fragen, ob das Leben eine besondere Energieform sei, ob der Geist eine besondere Energieform sei, haben wir nur noch die einzige Frage zu beantworten: Ist das Gedächtniß eine Energieform? Oder besser: Kommen wir in der Erkenntniß weiter, wenn wir das Gedächtniß eine Energieform nennen.

Da muß zunächst gesagt werden, daß gegen die Ausdehnung einer Wortvorstellung an sich nicht viel einzuwenden sein wird, gegen die Ausdehnung des Energiebegriffes auf den Geist oder auf das Gedächtniß weniger als gegen seine Ausdehnung auf das Leben. Im Stoffwechsel scheinen alle chemischen und physikalischen Energien des Organismus restlos verbraucht zu werden; die Reizempfindungen konnte man noch als innere Begleiterscheinungen auffassen. Muskelarbeit konnte noch als eine bisher ungelöste Aufgabe der mechanischen Naturanschauung betrachtet werden. Nicht ganz so die Geistesarbeit, die immer auf Gedächtnißarbeit zurückgeht. Wir fühlen diese durchaus innere Gedächtnißarbeit als eine Anstrengung; und wir glauben, zu wissen, daß es ohne Stoffverbrauch nicht abgeht; wir dürfen also sagen, daß da bei der Gedächtnißarbeit wieder einmal Energien verwandelt worden sind. In Arbeit sogar. Das mag der richtige Ausgangspunkt von Ostwald gewesen sein.

Was gewinnen wir aber, wenn wir die Geistes-thätigkeit eine Energie nennen? Als wir diese Thätigkeit eben Arbeit nannten, haben wir ja schon ahnungslos einen bildlichen Ausdruck gebraucht. Dem ungebildeten Arbeiter oder gar dem Naturmenschen fällt es gar nicht ein, das Nachdenken eine Arbeit zu nennen. Und wir spielen mit Worten, wenn wir zuerst die ihrer Quantität nach

meßbaren Kraftwirkungen unter dem Oberbegriff Arbeitenergie zusammenfassen und dann die Geistesarbeit, um des Wortes Arbeit willen, eine Energieform nennen. Das ist der springende Punkt. Der Energiebegriff hat nur insofern einen Sinn oder einen wissenschaftlichen Nutzen, als er es uns ermöglicht, die Umwandlungen der verschiedenen Relationen zwischen Ursache und Wirkung mit einem einheitlichen Maße zu messen. Ein gemeinsames Maß zwischen mechanischen Energien und der Geistesarbeit giebt es nicht und kann es nach dem Wesen der menschlichen Sprache nicht geben, weil alle mechanischen Maße zuletzt auf Raumgrößen zurückgehen und weil das geistige Leben keine Relation zum Raum hat. Die Ausdehnung des Energiebegriffes auf das geistige Leben oder auf das Gedächtniß hat also keinen Sinn und keinen wissenschaftlichen Nutzen. Sie ist ein Phantasiegebilde, das man nur ästhetisch bewerthen sollte.

Ich möchte noch ein Wenig tiefer bohren, um eine ganz winzige Strecke. Ist meine Definition richtig, ist die Energie nur die Kausalität, wie Kant sie verstanden hat, ist die Energie nur die Relation zwischen Ursache und Wirkung, so bezieht sich der Energiebegriff nur auf Erscheinungen, ist nur eine Menschenvorstellung, sagt gar nichts aus über die wirkliche Natur. Weil wir es bei unseren Werkzeugen und Maschinen, bei unseren Chemischen Fabriken und bei Elektrischen Centralen, beim Kalendermachen und bei Wetterprognosen einzig und allein mit Erscheinungen zu thun haben, darum kommen wir auf allen diesen Gebieten mit dem Energiebegriff und der Lehre von der Erhaltung der Energie recht gut aus. Nach dem Ding-an-sich der Naturerscheinungen fragen die Naturforscher und die Techniker nicht. Nur heimlich meinen sie, durch den Energiebegriff ins Innere der Natur gedrungen zu sein. Wenn wir aber diesen Begriff auf das geistige Leben anwenden, das uns unmittelbar so viel besser bekannt vorkommt als die Naturerscheinungen, so begehen wir den groben Doppelfehler, daß wir die Menschenvorstellung der Relation für eine Erklärung der wirklichen Natur halten und daß wir darum wieder einmal das Ding-an-sich entdeckt zu haben glauben, wenn wir es eine Energieform nennen.

Meerßburg am Bodensee.

F r i t z M a u t h n e r.



Moderne Menschen.

In Nummer 23 der „Zukunft“ hat Herr Adolf Damaschke meinen Berliner Roman „Moderne Menschen“ einer Besprechung gewürdigt. Daß er der Sache einen solchen Umfang widmet, beweist, welche Wichtigkeit er ihr beilegt, und schmeichelt mir. Daß ich das Gegenteil seines Wohlgefallens herausforderte, bedaure ich, da ich nach Kräften jedem Menschen eitel Freude mache. Doch kann man es als Sittenschilderer niemals Allen recht machen und muß zufrieden sein, wenn man nur von einer Seite verhauen wird. Wer Hiebe fürchtet, soll nicht literiren, sondern ein anderes Metier ergreifen. Ich möchte nun nicht wider den Stachel lösen, keine schönanstehende jittliche Entrüstung erwidern, mich auch nicht streitbar auf Erörterungen einlassen, sintemal ein Anhänger heutiger Bodentwirtschaft und ein Bodenreformer so wenig zusammenkommen können wie ein Vollblutagrarier und ein Sozialdemokrat. Aber gegen eine Entgleisung des Herrn Damaschke muß ich mich wehren, weil sie mir gegen den Strich geht. Der Herr behauptet, ich lasse in meinem Buch „das Beamtenthum als einen Herd der Fäulniß erscheinen!“ Halloh, Herr Damaschke, wo steht Das? Sie führen zwar einige scheinbare Belege an. Aber der von Ihnen erwähnte Sachverständige in Bau Sachen (bei der Hypothekenschiebung) ist nirgends als Beamter ausgegeben. Den Dezernenten im Ministerium habe ich geschildert, wie er das Angriffsobjekt eines Bubenstücks wird, für die Weststraße in Tegel aber erst eintritt, als die große Beisteuer des Gutsherrn sie als die wohlfeilere erscheinen läßt. Der Minister selbst erkennt in meiner Schilderung diesen Umstand an und überzeugt sich, daß auch seine anderen Beamten, trotz allen Prehangriffen, schuldlos sind. Was aber ist in meiner Darstellung gegen den Generaladjutanten einzuwenden, der nur aus idealem Interesse an einer großgedachten, durch Intrigue gefährdeten Sache eine Allerhöchste Entscheidung klug herbeiführt? Bleibt also außer einer Bagatelle nur der Landmesser, der seinem Schwager eine Staatsabsicht tippt, damit die beiden Schlingel Nutzen daraus ziehen. Tant de bruit pour une omelette! Dagegen ist Herrn Adolf Damaschke in meinem Roman leider eine andere Stelle entgangen. Ich lasse dort die Tante Voß über die tegeler Sache sagen: „Das preußische Beamtenthum sei das beste und zuverlässigste der Welt. Das Vertrauen des Volkes müsse ihm um jeden Preis erhalten werden.“ Das ist auch meine Meinung vom preußischen Beamtenthum, Herr Damaschke. *F r a n z H e r m a n n M e i ß n e r.*

Wie gemüthlich im Terrainspekulantenjargon die That des meineidigen Landmessers erscheint: Pah, une omelette! Ein anderer Bruch des Dienstgeheimnisses wird direkt als „Bagatelle“ abgethan. Da erübrigt sich jede sachliche Entgegnung. Und was sollen auch „moderne“ Menschen dagegen einwenden, daß ein Generaladjutant des Deutschen Kaisers „ein Freund“ von Terrainspekulanten ist, die mit gefälschten Unterschriften auf erschwindelten Briefbogen arbeiten, und daß er in

ihrem Interesse die Entschliebung seines Herrn „Kug“ leitet? Die Grunewaldspekulation eine „großgedachte“ Sache? Der moderne Held hat allerdings die Unverfrorenheit, dem deutschen Reichskanzler Etwas davon vorzubeklamiren; aber sobald er allein ist, fällt die Maske: „Daß man ihm dabei in seine Karten blicken und das Bombengeschäft in der Sache wittern würde, war nicht zu fürchten.“

Die Entgegnung giebt mir aber willkommenen Anlaß zu einer nothwendigen Ergänzung. Voraussetzung der ungeheuren Preißelevation unfres Großstadtbodens sind die siegreichen Kriege von 1866 und 1870 gewesen. Unser alter Adolph Wagner hat diesen Zusammenhang ergreifend in seiner berühmten Rede „Wohnungnoth und städtische Bodenfrage“ geschildert. In Meißners „Kulturgemälde“ darf natürlich auch einer jener Soldaten, die auf den Schlachtfeldern Böhmens und Frankreichs gefochten haben, nicht fehlen. Mit seinem Takt läßt Meißner ihn den Namen „Korilla“ führen. Man höre nun, wie dieser deutsche Krieger vor seinen Freunden seine Soldatenehre bewerthet. Als er einst Bilettkontrolleur am Waterlootheater gewesen, sei er eines Abends etwas zu früh gekommen. „Unser Direktor, der dicke Bäcker, rennt wie'n jereizter Bulle den Korridor immer uff un ab. Jedesmal, wenn er dabei an mir vorbeikommt, klupscht er mir an, det mir schwul wird. Mit Gens bleibt er vor mir stehen, kiest mir so recht jistig an und meent: ‚Korilla,‘ sagt er, ‚mir is heute 'ne Laus über de Leber jeloofen; an irgenbeenen muß id meinen Zorn loslassen. Sie haben so'n Backpfeisenjesicht, Korilla; kann id Ihnen vor'n Dhaler Gene runterhauen?‘ Ich denke, mir soll der Affe lausen, wie id det höre. ‚Herr Direktor,‘ sage id stramm, ‚mir 'ne Ohrfeije jeben lassen?‘ Id bin jedienter Soldat und det muß id mir 'ne Viertelstunde überlesen. ‚Ueberlesen Sie sich det, Korilla,‘ sagte der Olle, ‚aber 'n Wisken sig, det Theater fängt jleich an.‘ Denn jehet er wieder uff und ab und schielt immer nach mir, det id mir schwul denke, Den kommste nich mehr weg. ‚Nu?‘ fragt er nach 'ne Weile. ‚Herr Direktor,‘ sag id, ‚det is nu ollens janz schön; aber id bin'n jedienter Soldat un Jefeiter bei die Riftenartillerie jewesen un habe zwee Feldzüge mitjemacht; nee, det jehet mer sozusagen jeben meine Soldatenehre, — wenigstens aber müssen Se mir schonst zwee Dhaler davor jeben.‘ ‚Na, daruff soll 't mir nich antommen,‘ jacht er, holt sein Portofösch raus, nimmt zwee harte Dhaler in de Hand und meent janz jistig: ‚Det sag' id Ihnen aber, Korilla, bei zwee Dhaler dürfen Se nich mit de Wimper zuden, sonst kriegen Se uff de andere Seite ooch noch eene rinjhauen.‘ Eh' id mirt nu verjehc, habe id links 'n Ding int Jesichte hängen, det mir braun un blau vor de Dogen wird un id denke, Ostern und Pfingsten fällt uff enen Dag. Raam fühl' id, det er mir die Dhaler in die Hand drückt, da schießt mer ooch schon die rote Suppe aus de Neese.“ Mich sollte es nicht wundern, wenn Leitartikelschreiber der französischen oder englischen chauvinistischen Presse ihren Lesern das Wesen deutscher Soldatenehre einmal nach diesem Roman schilderten. Adolf Damaschke.

Ein Brief.

Am neunzehnten März hat Herr Karl Jentsch hier (unter dem Titel „Gegen Darwin“) einen Artikel veröffentlicht, über dessen Echo er jetzt schreibt:

Berehrter Herr Harden!

Schade, daß Raumverhältnisse Sie genöthigt haben, meinem Artikel „Gegen Darwin“ den Kopf abzuhacken; der „Haß gegen die Bibel“ macht so, gleich Hegels Absolutem, den Eindruck des aus der Pistole Geschossenen. Ich hatte an einen Ausspruch von Döllingers Intimus, Heinrich Reusch, erinnert: Herr Karl Vogt will die weißen und die schwarzen Menschen nicht von einem Ahnen abstammen lassen, nicht aus Haß gegen die Schwarzen, sondern aus Haß gegen die Bibel; dafür giebt er den Menschen und den Affen den selben Stammvater, nicht aus Liebe zu den Affen, sondern wiederum nur aus Haß gegen die Bibel. Mit diesem Diktum, bemerkte ich, sei ein großer Theil (nicht allein der modernen Wissenschaft, sondern auch) der modernen Politik charakterisirt; und daran schloß sich der Satz: dieser Haß gegen die Bibel sei ursprünglich Haß gegen die Klerisei gewesen. Der Aufsatz hat mir einige interessante Zuschriften und Sendungen eingetragen. Aus dem langen, sehr scharfsinnigen Schreiben des Herrn Matwici Zwano-wich in Prag verdient Zweierlei hervorgehoben zu werden. Er sagt, daß uns die Annahme eines persönlichen Gottes eben so wenig zur Entschleierung des Geheimnisses des Daseins verhelpe wie die physikalischen Hypothesen der Schwerkraft und der Gravitation; daß sich die Vorstellung eines ewigen Gottes mit der einer Schöpfung, also eines in der Zeit sich ereignenden Aktes, nicht vereinigen lasse; daß freilich auch die Annahme eines ewigen Weltprozesses zu der Folgerung nöthige, Das, was wir jetzt geschehen sehen, müsse eigentlich schon längst abgelaufen sein, daß es darum überhaupt keinen Sinn habe, zu fragen, wie es zugehe, daß Etwas da ist und daß die Dinge so und nicht anders sind. Die Welt ist da, nehmt sie, wie sie ist, Punktum! Darauf ist zu erwidern: Das ist Niehsches Standpunkt, von dem ich gesagt habe, er sei berechtigt, aber nicht für Jedermann passend; von Entschleierung des Geheimnisses des Daseins könne keine Rede sein; hier handle sich nur um Hypothesen, welche die Erscheinungen und die Weltbegebenheiten zu einer den Kausalitätstrieb, das Gemüth und die praktischen Bedürfnisse befriedigenden Weltanschauung verknüpfen; die Vorstellungen „Zeit“ und „Ewigkeit“ seien beide nothwendig, noch keinem Menschen aber sei gelungen und keinem könne je gelingen, die Zeit in die Ewigkeit einzufügen (Niehsche hat die Schwierigkeit mit dem der alten Philosophie entlehnten gräulichen Gedanken der ewigen Wiederkehr zu lösen versucht); endlich, daß der scharfsinnige Kant die Schöp-

fung der Welt durch Gott vertheidigt hat. (Arnoldts gesammelte Schriften Band V, Kritische Exkurse im Gebiete der Kantforschung, bei Bruno Cassirer in Berlin, 1909, Seite 112.) Das Schweinebeispiel des Grafen Arnim findet Herr Zwanowich zu groß. Ich gestehe gern zu, daß es sehr ansehbar ist. Ich habe es nur dazu benützt, auf eine recht drastische Weise die Aufmerksamkeit der Leser zu erregen; die Stichhaltigkeit der gesammten Beweisführung des Grafen hängt nicht davon ab, ob sein Einfall gelungen oder mißlungen ist. Experimente mit Zuchtthieren, meint Herr Zwanowich, könnten überhaupt gegen Malthus nichts beweisen; „aber jede Millionenstadt Europas, in der täglich mindestens zwei Menschen Hungers sterben, ist ein Beweis für das Geseß der Zuchtwahl, da die Weltstadt trotz ganzen Hekatomben Untergangener (nicht vielmehr im Sinne des Malthusianismus eben durch diese Vernichtung?) die beste Zuchtstätte des Menschengeschlechts ist.“ Nein: Das ist sie nicht. Sie würde vielmehr aussterben, wenn ihr die Dörfer und die Kleinstädte nicht fortwährend frisches Futter für ihren Menschenfraß lieferten. Die Auslese, die sich in der Großstadt vollzieht, hat mit Züchtung und Darwinismus (um diesen, nicht um den Malthusianismus, handelt es sich in des Grafen Buch) nicht das Mindeste zu schaffen. Sie besteht darin, daß der hier verschärfte Konkurrenzkampf solche Individuen vernichtet, die sich noch hätten über Wasser halten können, wenn sie daheim geblieben wären, wo sie von Familie, Nachbarschaft, Freundschaft, Gemeinde gestützt worden wären; daß dagegen die von der Natur gut Ausgerüsteten höher steigen, als sie daheim hätten steigen können, weil der Konkurrenzkampf sie zwingt und die tausenderlei Hilfsmittel der Großstadt ihnen ermöglichen, alle ihre Anlagen zu entfalten und alle ihre Kräfte aufs Aeußerste anzuspannen. Aber gezüchtet wird nichts. Der emporgekommene Großkaufmann zeugt nicht einen ganzen Stammbaum geschäftlicher Genies, sondern meist nur Verzehrer des von ihm gesammelten Vermögens; Dynastien wie die Fugger, die Rothschilde sind selten. Die politischen Dynastien sind zahlreicher, aber ihre Glieder sind meist nicht genial, sondern nur Menschen mittlerer Tüchtigkeit; und nicht in der Großstadtkluft, sondern auf ihren Landgütern sind die Hohenzollern herangereift (Großstadtkluft heutiger Art hat nicht einmal Friedrich der Zweite, geschweige denn der Große Kurfürst geathmet), wie sich denn überhaupt die Familien der Landbesitzer und der Bauern am Besten und Längsten erhalten. Die wissenschaftlichen und künstlerischen Genies aber zeugen nicht wieder Genies bis ins tausendste Glied, sondern im besten Fall anständige Mittelmäßigkeiten und manchmal Trottel; nicht wenige bleiben ledig. Uebrigens sind von den bekannten Großgeistern die meisten nicht aus Großstädten, sondern aus Dörfern oder Kleinstädten hervorgegangen. Und gelänge der Großstadt einmal die Züchtung einer Dynastie großer Forscher, Maler oder Poeten, so würde die doch nur eine besonders feine Spielart des homo sapiens Linné, keine neue Thierart sein, also für Darwin gar nichts beweisen.

Herr cand. jur. Otto Halpert in Breslau schreibt mir, was der Graf Arnim sage, sei schon in dem Werke „Person und Sache, System der philosophischen Weltanschauung“ vom Professor der Psychologie William Stern in Breslau enthalten. Herr Halpert empfiehlt mir dieses Werk, das ich noch nicht kenne, als „die konsequenteste [gelungenste?] Verjöhnung der alten Weltanschauung mit der neuen“. Ich werde nicht versäumen, das Werk zu studiren, sobald ich die Zeit dazu finde. Ein gründlicher Kenner Spaniens, Herr Professor Dr. Rudolf Leonhard in München, schickt mir sein Quellenwerk „Agrarpolitik und Agrarreform in Spanien unter Karl dem Dritten“ (München, J. Schweizer Verlag, 1909), über das ich an einem anderen Ort zu berichten gedenke. Eine anonyme fromme Seele endlich hat aus dem Aufsatz die Hoffnung geschöpft, daß ich in den Schoß der Katholischen Kirche zurückkehren werde. Die Kirche Christi habe ich, wie Jeder, der mein Leben kennt, weiß, niemals verlassen; die von irgendeiner Orthodogie gesteckten Grenzpfähle beachte ich nicht.

Mit besten Grüßen bin ich

Reife.

Ihr ergebenster Karl Jentsch.



Tauschgeschäfte.

Sinst lebten die Kohlen- und Eisenwerke von der Konjunktur. Heute ziehen sie die Blicke auf sich, wenn neue Aktien ausgegeben werden und ein Star mitwirkt. Einer der hellsten Sterne heißt Hugo Stinnes. Für Einen, der im Jahr 1870 geboren wurde, hat er aller Achtung Werthes geleistet. Die kleine Stadt Mülheim an der Ruhr ist seine und Thyssens Heimath. Zweier Männer, auf die wir stolz sein dürfen. August Thyssen scheint sich wieder ganz wohl zu fühlen. Neulich wurde sein Name mit dem genial angelegten Plan eines Gasttruffs in Verbindung gebracht. Und Stinnes interessirte wieder einmal als Vorsitzender des Aufsichtsrathes der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerksgesellschaft. Dieser Mann konnte, wie ein Veilchen, im Verborgenen blühen; wenn er wollte. Die Rhederfirma Matthias Stinnes, der er bis ins zweiundzwanzigste Lebensjahr als Prokurist angehörte, hätte ihm ruhiges Glück gewährt; auch die Stinneszeden wären im Stillen zu leiten gewesen. Deutsch-Luxemburg aber lebt nicht leise. Erst sorgte Dernburg dafür, daß man von ihm sprach; jetzt kann Stinnes, der eigentliche Leiter der Gesellschaft, sich den Augen nicht verbergen. Der September 1908 brachte die Verbindung mit Luise Tiefbau. Das Aktienkapital wurde von 24 auf 42 Millionen erhöht und eine Anleihe von 8 Millionen aufgenommen. Die neuen

Mittel dienten zum Erwerb der Zeche Luise Tiefbau und zur Abstoßung von rund 20 Millionen Mark Bankschulden. Hugo Stinnes wurde seine Tiefbauaktien los; aber Deutsch-Luz hatte nicht viel davon und man fragte: „Muß Luxemburg sich eine Last neuer Papiere aufbürden, um das nicht sehr verlockende dortmunder Bergwerk zu erwerben?“ Doch die Verbreiterung der Kohlenbasis von Deutsch-Luz, die Vermehrung seiner Roßproduktion, der zu erwartende günstige Einfluß auf die Roßeisenherstellung: die Sache war schnell fertig. Ein Jahr danach wurde das Aktienkapital von Deutsch-Luz wieder um 8 (auf 50) Millionen erhöht. Dieses war der zweite Streich; doch der dritte folgt sogleich. Am neunzehnten März wurde der Beschluß verkündet, das Grundkapital der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerkgesellschaft um 15 (auf 65) Millionen zu erhöhen. Zweck der Uebung: Erwerb der Hälfte des Kapitals der Saar- und Moselbergwerkgesellschaft in Karlingen; Ankauf von 1000 Ruzen der Gewerkschaft Kaiser Friedrich in Barop; Verwertung von ErzkonzeSSIONen im In- und Ausland. Plaudite, amici! Die Saar- und Moselgesellschaft ist noch interessanter als Luise Tiefbau. Ein Unternehmen, das seit zehn Jahren keine Dividenden mehr gezahlt und einen erfolglosen Sanierungsversuch hinter sich hat. Die Gesellschaft wurde um die Jahrhundertwende von Thyssen, Stinnes und der Preßbener Bank germanisiert. Bis dahin war sie eine gut französische Lothringerin, die über einen ausgedehnten Besitz von Kohlenfeldern verfügte. Die „Ueberleitung“ von 10 Millionen des 21 Millionen betragenden Aktienkapitals auf Deutsch-Luxemburg wird den Aktionären keinen allzu heftigen Trennungsschmerz bereiten. Deutsch-Luz zahlt für 10 Millionen Saar- und Moselaktien volle 10 Millionen eigener Aktien. Das heißt: Der Kaufpreis beträgt 212 Prozent weniger 12 Prozent (da die Dividendenberechtigung der neuen Aktien am ersten Juli 1911 beginnt, also zweimal je 10 Prozent minus je 4 Prozent Stückzinsen abzuziehen sind, wenn Deutsch-Luz noch zweimal 10 Prozent Dividende giebt), also rund 200 Prozent. Die Saar- und Moselaktie wird nicht notirt; ihr Kurswerth ist deshalb nicht leicht zu berechnen. Daß er die Parigrenze nicht weit überschreitet (die Jungen Aktien der letzten Emission wurden zu 102 den Aktionären angeboten), beweisen die Erträge des Unternehmens. Für ein solches Papier werden 200 Prozent gezahlt. Wer über den Erwerb von Luise Tiefbau schalt, muß gestehen, daß er zu früh die Grenze des Möglichen erreicht glaubte. Luise stand damals auf 102, Deutsch-Luz auf 158. Für 3000 Mark Tiefbau gabs 2000 Mark Deutsch-Luz, für 3006 Mark also 3160. Heute giebt's 1000 Mark für 2000. Meinen die Manager, daß nach der Verwässerung des Kapitals Deutsch-Luxemburg schließlich wieder auf 100 kommen wird?

Den Aktionären wird erzählt, daß die Verbindung mit der Saar- und Moselgesellschaft eine Frachtersparniß von $4\frac{1}{2}$ Mark für die Tonne ermöglicht und daß die Uebernahme der anderen Hälfte des Aktienkapitals durch die Firma Thyssen & Co. die gute Qualität des

Geschäftes verbürgt. Doch wenn Thyssen beschließt, seinen Besitz an Saar- und Moselaktien abzurunden, so hat er gewiß seine Privatgründe. Die Gewerkschaft Deutscher Kaiser (Thyssen) ist mit Deutsch-Luz nicht identisch. Die Aktionäre stehen vor einem fait accompli und müssen sich der Autorität beugen. Ist's erlaubt, den Kopf zu schütteln? Deutsch-Luz hat vom ersten Juli 1911 an ein Aktienkapital von 65 Millionen und 33 Millionen fundierte Schulden, zusammen fast 100 Millionen, zu verzinsen. Wird es bei 10 Prozent Dividende bleiben? Aus dem Erlös der 3½ Millionen Mark Bar-Aktien werden der Gesellschaft, unter der Voraussetzung eines Kurses von 200, etwa 6,60 Millionen zufließen. Man sollte annehmen, daß damit der Bedarf an disponiblen Mitteln für ein Weilchen gedeckt wäre.

Deutsch-Luz, Phoeniz, Gelsenkirchen: Das sind die Schöpfungen des Genies, von denen manchmal mehr gesprochen wird, als der Gesundheit der Aktien gut ist. Der Bochumer Verein: da giebt's keine Sensationen. Nur einmal im Jahr steigt auch hier eine Rakete auf: beim berühmten Diner nach der Generalversammlung, das die obligate Nachtschreie des Generaldirektors Baare bringt. Da hört man Etwas über die Aussichten der nächsten Zeit. Der Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation war in der Ausbeutung von Emissionchancen bescheiden. Die Jagd nach dem Agio wurde hier nicht zur Liebhaberei. Die Ausgabe neuer Aktien wirkt denn auch als Ueberraschung. Allerdings geht's dabei knapp zu. Gut bürgerlich, ohne Probenmenu. Nach zehnjähriger Pause erhöht der Bochumer Verein sein Kapital (um 4,80) auf 30 Millionen. Mit so niedriger Aktiensumme ist heute kein Staat mehr zu machen. Nach der Ueberschreitung der Hundertmillionengrenze ist man auch im Montangewerbe schon jenseits von Gut und Böse. Was diesseits blieb, muß sich gefallen lassen, als Außenseiter angesehen zu werden. Der Bochumer Verein könnte solche Schätzung ertragen; der größte Teil der Aktien ist hier wirklich in „festen“ Händen. Die Familie Baare sorgt für ein sicheres Fundament.

Alle Finanzgeschäfte werden von dem Schicksal des Eisen- und Kohlenmarktes determiniert. Man hört noch nicht viel Aufmunterndes. Das Kohlen Syndikat hat zwar die Ausführvergütung auf Roheisen vom ersten April ab gekündigt. Das ist aber nur ein platonischer Beweis für die Hebung des Absatzes im Eisengewerbe. Vielleicht gar nur ein taktisches Mittel, um gewisse Reibungen zwischen Westen und Osten zu beseitigen. Da hat sich nämlich Einiges zugetragen, was auch ins Kapitel von der Individualleistung gehört. Das Eisenwerk Kraft in Krakau bei Stettin, die Hochburg des gewaltigen Syndikatgegners Henschel-Donnersmard, hat sich dem Oberschlesischen Roheisensyndikat angeschlossen, das sich nun in ein Ostdeutsches Syndikat umwandelt. Henschel ist der Vernichter des Rheinisch-Westfälischen Roheisensyndikats. Er schuf das trotzigste Kraftwerk an der Wasserkante, gewann sich als zweite Operationsbasis die Niederrheinische Hütte und wurde der größte Outsider. Das Kohlen Syndikat mußte sich ihm beugen; und die

Reorganisation der Roheisenerzeugung in Rheinland-Westfalen war unmöglich, so lange der Kraftfürst sich der Einigung widersetzte. Der Westen hat ohne Syndikat keine besseren Geschäfte gemacht als mit dem mangelhaften Kartell, dem das Kraftwerk den Gnadenstoß gab. Ein neuer Zusammenschluß wurde von vielen Seiten gewünscht, war aber undenkbar, wenn der Fürst nicht mitthat. Nun hat sich die Situation geändert. Das Kraftwerk (und nach ihm das Hochofenwerk Lübeck, das sich als Outsider auch unangenehm bemerkbar machte) hat sich einem Syndikat angeschlossen; aber nicht im Westen, sondern im Osten. Fürst Donnerstmark bleibt der Fahne der Oberschlesier treu; leiht ihnen sogar seinen starken Arm zum Kampf gegen den Westen. Der Osten war einem Wettkampf mit dem westfälischen Rivalen nicht gewachsen. Der sitzt im Fett, hat die großen Wasserstraßen und potente Abnehmer. Den Leuten im Osten geht's nicht so gut. Rußland und Oesterreich sind Märkte, auf die nicht immer zu zählen ist. Wies trifft: mal so, mal anders. Meist aber anders. Und nach dem Westen und darüber hinaus sind die Transportkosten zu hoch. Aus dem Mund ober-schlesischer Eisenleute hört man selten ein frohes Wort. Hilger von der Laurahütte und Uthemann von Georg Giesches Erben zerstückten jeden Keim einer neuen Hoffnung. Geheimrath Uthemann erklärte klipp und klar, der ober-schlesischen Montanindustrie gehe es viel schlechter, als die „weite Oeffentlichkeit wisse oder überhaupt nur wissen wolle“. Nun ist das Ostdeutsche Roheisensyndikat mit dem Kraftwerk und dem Hochofenwerk Lübeck geschaffen und bietet Oberschlesien die Möglichkeit, sich den Westfalen endlich in starker Rüstung zu zeigen. Durch Stettin und Lübeck ist eine Verbindung mit der See und eine Passage nach dem Westen gesichert. Aus zwei gewichtigen Konkurrenten sind Mitkämpfer geworden; und schon die Beseitigung der Gegnerschaft bietet den Westlichen einen Vortheil. Guido Hendel ließ sich natürlich nicht nur von den Gefühlen der Landsmannschaft leiten, als er seine Freiheit dem Oberschlesischen Roheisensyndikat zum Opfer brachte. Er schaffte sich selbst einen kräftigen Rückhalt, ohne den ihm vielleicht auf die Dauer doch nicht geglückt wäre, seine splendid isolation im Westen aufrechtzuerhalten. Wie werden die westlichen Werke sich zu dem Ostdeutschen Syndikat stellen? Werden sie eine Verständigung mit ihm suchen und die Schaffung eines gemeinsamen deutschen Roheisensyndikats ermöglichen oder, zur Abwehr, ein neues rheinisch-westfälisches Kartell bilden? Die Montanindustrie bleibt im Wirbel neuer Probleme. Noch immer fehlt die bündige Beantwortung der Kartellfrage; und auf die Einzelleistung können es höchstens die stärksten Potenzen ankommen lassen. Jrgendwo muß dem Anlagekapital eine neue Quelle anständiger Zinsen gefunden werden; und viele Montan-gesellschaften können auf die Entdeckung nicht allzu lange mehr warten.

L a d o n.

XV. Saison

CIRCUS BUSCH

XV. Saison

Täglich 7½ Uhr: **Große Gala-Vorstellung!**
 — Dompteur **Hemricksen** mit seinen **10 wilden Tigern**. — **Max Grix-Grigory-Truppe**. — **James Mills**, der berühmteste Schulreiter der Gegenwart mit seinen drei Kindern. Verführen und Reiten der besten Schul-, Freiheits- und Springpferde.
Die russische sensationelle Pantomime MARJA!
 Sonntag 2 Vorstellungen 3½ und 7½ Uhr.



MURATTI

Die Sonne scheint, Sie brauchen neue Frühjahrs-Stiefel.

Fordern Sie Musterbuch H.

Einheitspreis . . . M. 12.50

Luxus-Ausführung M. 16.50

SALAMANDER



Schuhges. m. b. H., Berlin.

Zentrale:

Berlin W 8, Friedrichstr. 182.

Basel — Wien I — Zürich



Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungstoxine, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwechsellkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur versendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Petersburg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68u. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

Schultheiss Bier

verdankt sein Renommee
seiner hervorragenden Qualität und Bekömmlichkeit.



Continental

bester

Pneumatic

Berliner-Theater-Anzeigen

Metropol - Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Halloh!!!

Die grosse Revue!

Humorist.-sat. Jahresrevue in 10 Bildern v. Jul.Freund. Musik v. P. Lincke. In Szene ges. v. Dir. Rich. Schultz. Tänze v. Will. Bishop.

Thalia - Theater.

Dresdenerstr. 72/73.

8 Uhr.

Täglich:

Novität!

Die Dorfkommese.

Operette in 3 Akten von Pordess Milo und Urban.

Musik von R. Danziger.

Chat noir

Friedrichstr. 165. Ecke Behrenstr.
Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

Dir. Rudolph Nelson

Das neue Programm

Milla Barry a. G.
Fritz Grünbaum, Theo Körner etc.

Arkadia Behrenstr. 55-57

Reunions: Sonntag, Mittwoch, Freitag.

Im neuerbauten Jägerstr. 63 a 11. **Moulin rouge**

Reunions: Montag, Dienstag,
Donnerstag, Sonnabend.

Frauen-Zukunft. Vom zweiten Quartal d. J. ab erscheint im Frauenverlage unter dem Titel „Frauen-Zukunft“, in einem Umfange von 70 bis 100 Seiten im Quartformat, eine vornehme literarisch-wissenschaftliche Monatschrift, die alle Kulturprobleme der Frauenfrage im weitesten Sinne umfassen soll. Die Zeitschrift wird im Stile einer grossen internationalen Revue gehalten sein. Sie wird wissenschaftliche, belletristische und essayistische Beiträge enthalten. Sie zählt zu ihren Mitarbeitern die besten Namen der schönen und der wissenschaftlichen Literatur Deutschlands und des Auslandes, Männer wie Frauen. Ihre Mitarbeit haben u. a. zugesagt: Georg Brandes, Lily Braun, Oscar Ewald, August Forel, Ludwig Geiger, Hellmuth von Gerlach, Bernhard Kellermann, Graf Hermann Keyserling, Josef Kohler, Paul Laband, Karl Lamprecht, Konrad Lange, Samuel Lublinski, Rosa Mayreder, Richard M. Meyer, Robert Michels, Oda Olberg, Roda-Roda, Helene Simon, Werner Sombart, Franz Staudinger, Ludwig Stein, Ferdinand Tönnies, Alfred Vierkandt, Jakob Wassermann, Leopoldo Wiese, Leon Zeitlin. Die Zeitschrift ist kein Organ der Frauenbewegung, sondern sie will dem freien Gedankenaustausch aller Frauen und Männer dienen, die in literarischer oder wissenschaftlicher Form Neues und Eigenes über die Frau zu sagen haben.

Zur gefälligen Beachtung!

Der heutigen Nummer liegen 2 Prospekte bei, und zwar von der Firma
Julius Hoffmann, Verlag in Stuttgart,
über das in diesem Verlag soeben erschienene Werk „*Finot, die Lehre vom Glück*“,
sowie ferner vom
Gummiwerk Oberspree G. m. b. H. in Berlin N. 4.
Wir empfehlen beide Prospekte der aufmerksamen Beachtung unserer
werten Leser.

Geb. Herrfeld Theater

III. Serie des Herrfeld-Cyklus:

Die beiden Bindelbands.

Die Orig.-Klabriaspertie

mit Anton und Donat Herrfeld.
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11—2 Uhr.

Kleines Theater.

Abende 8 Uhr:

Freitag, 8. April:	} Luxuszug.
Sonnabend, 9. "	
Sonntag, 10. "	
Montag, 11. "	
Sonntag, d. 10. April, nachm. 3 Uhr: Moral.	

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Der Graf von Luxemburg.

Weitere Tage siehe Anschlusszettel.

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Größtes Café der Residenz
Sehenswert.

Eheschliessung in England

durch „Mars“ Berlin W., Linkstrasse 9
(Potsd. Platz). Tel. 64, 18848, diskret, Logis
i. London b. deutschem Hauswirt. Honorar
mässig, keine Schwierigk., rechtsgültig in
allen Staaten. Korresp. in allen Sprachen.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

N^o 3 4 5Preis 3 4 5 Pfg. d. Stück
in eleganter Blechpackg.**JASMATZI
J. ELMAS.
CIGARETTEN**

Café Excelsior

Taubenstr. 15 Friedrichstr. 67 Mohrenstr. 49

Neue Leitung: **FRANZ MANDL**, früherer langjähriger Geschäftsführer im Café Bauer.

Heute und folgende Tage:

Rosskamp - Konzerte

Täglich Abends 8¹/₂ Uhr

An Sonn- und Feiertagen Nachmittags von 5—7 Uhr.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Berliner Eis-Palast.

Von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts geöffnet.

Grosses Konzert. Abends 9 u. 10 Uhr: Grosses Kunstlaufen.

Im Roten Saal allabendlich 10 Uhr: **CABARET**. Saalplatz M. 2.—.



Gegen Monatsraten
Uhren aller Art, Gold-, Silber-, Allende- und Kupferwaren, Grammophone, Musikon, optische Artikel, feine Lederwaren, Koffer etc. Neues Preisbuch gratis und franko.

Grau & Co., Leipzig 215
Vertragsfirma der meisten Beamten-Verbände.
Auf alle Uhren 2 Jahre Garantie.



Herz-Stiefel
mitten Herz auf der Sohle

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

von einfacher, aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung sowie sämtliche Bedarfs-Artikel zu enorm billigen Preisen. Apparat von M. 4.— bis M. 685.—. Illust. Preisliste G kostenlos.

Chr. Tauber, Wiesbaden Z



Uhren Brillanten
Goldwaren, Bronzen, Lederwaren, Reiseartikel, Metalle und Allende, Beleuchtungskörper
Auf Amortisation
Jll. Kataloge frei.
L. RÖMER ALTONA (est. 1824)

„Ferabin“-Handlampen mit Trockenbatterien



D. R. P. und D. R. G. M.
Handlampe I 57
Handlampe II 17
Brennstunden ununterbrochen
It. Prüfungsschein des Phys. Staatslaboratoriums in Hamburg.
Referenzliste franco!

Adolph Wedekind
Fabrik galvanischer Elemente
Hamburg 36, Neuerwall 36.
Gold. Medaille: Intern. Luftschiffahrt-Ausstellung Frankfurt a. M. 1904.

Schmerzen  **beseitigt**

ein neu erfundenes, patentiertes Mittel ähnlich wie Cocain, Morfin, aber ungiftig

Propaesin ist ärztlich empfohlen in Form von:

Propaesin-Pastillen gegen Husten, Heiserkeit, bei Erstickungen, Schmerzen im Mund, Hals und Rachen. Dose Mk. 1,90.
Propaesin-Salbe, promptly und sicher wirksam bei schmerzenden Wunden, Hauteritem, Hautgelenk. Tube Mk. 1,90.

Propaesin-Schnupfpulver beseitigt das Schnupfen, beseitigt das Fließen, gibt freie Nasenatmung. Glas Mk. 1.—.
Propaesin-Hämorrhoidal-Zäpfchen gegen Schmerzen. Schachtel Mk. 2.—.

Ärztliche Berichte auf Wunsch gratis.

Franz Fritzsche & Co. **CHINESE-FABRIK, HAMBURG 39.**

WELT-DETEKTIV

Leipziger Strasse 107 C1.
 Nähe Friedrichstr. Tel.: 13571.

Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.

Heirats-Auskünfte *Über Verlob., Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermög., Einkomm., Gesundheit etc. von Personen an all. Plätz. d. Erde.*

DISCRET. GESCHÄFTS-CREDIT-AUSKÜNFT
 EINZELN U. IM ABBONNEMENT. GRÖSSTE INANSPRUCHNAHME!

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

**Aktiengesellschaft für Grundbesitz-
 verwertung** Amt VI, 6095

Berlin SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
 I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebauete Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.

Bibel der Hölle

„Das tollste Buch der Weltliteratur“ etc. nennt die Presse d. l. deutsche Ausgabe v.

Der Hexenhammer

verf. v. Jac. Sprenger u. Holar. Institoris. 1489 latein. erschienen. 3 Bde 706 Seiten. br. 20 M., geb. 24 M. Einzelk. kühl. I. G. M. geb. 7,25 M. II. 8 M., geb. 9,50 M., III. 6 M., geb. 7,25 M.

„Tollste Angeburth menschl. Wahwitzes, menschl. Grausamkeit! Nichts Tolleres als diese Erzählungen v. Hexen, Teufel u. Aberglaub.! Und doch ein erstklassiges Kulturdokument!“

Ausf. hr. Verzeichnisse von kultur- und sittengeschichtl. Werken gratis free.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,
 Aschaffenerstr. 16 L.

Schriftstellern

bietet sich vorteilh. Gelegenheit zur Publikation ihrer Arbeiten in Buchform. Anfragen an d. Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig 61.

Die rationelle Behandlung der
Nervenschwäche
 von Dr. med. Kaplan.
 Preis 1,50 Mk. durch jede Buchhandlung.

Kalasisiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaten.

Damen, die sich im Korsett unbehaglich fühlen, sich aber elegant, modgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Kalasisiris“. Sofortiges Wohlbefinden. Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochrutschen. Vorrügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlankte Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illustr. Broschüre und Auskünfte kostenlos von „Kalasisiris“ G. m. b. H., Bonn 3




Unsere berühmten **verwandelbaren**

Schlaf - Möbel

sind in fast allen grösseren Städten in den Möbelgeschäften zu haben, welche nebenstehende Glasfirma trag. 100 seitiger Katalog No. 315 direkt von uns gratis und franko.

R. Jaekel's Patent-Möbelfabriken
 München, Sonnenstr. 28 Berlin, Markgrafenstr. 20

	Bäder u. Heilanstalten.	
--	--------------------------------	--

Hohenhonnef a. Rh.**Sanatorium für Lungenkranke.**

Früchtige Lage im Siebengebirge. Mildes Klima. Vollkommenste Kureinrichtungen. Bewährtes Heilverfahren. Leitender Arzt Prof. Dr. Meissen. Illustrierte Prospekte durch die Direktion.

Schockethal bei Cassel
 Physikal.-diät. Heilanst. m. modern. Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch. Lag. Winteresp. Jagdgelegenh. Prosp. Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumöffel.

Alkoholentwöhnung

zwangslöse Kuranstalt Rittergut Nimbach bei Sagan, Schliesien. Aerztl. Leitung. Prosp. frei.

Wald-Sanatorium Zehlendorf-West

Physikalisch-diätetische Heilmethode
 Winterkuren — Das ganze Jahr geöffnet

Dirig. Aerzte: Dr. K. Schulze, früher: Schwarzeck. Dr. H. Hergens.

Sanatorium von Zimmermannsche Stiftung Chemnitz.

Diät. milde Wasserkur, elektrische und Lichtbehandlung, seelische Beeinflussung, Zanderinstitut, Röntgenbestrahlung, d'Arsonvalisation, heizbare Winterluftbäder, behagliche Zimmersinrichtung. Behandlung aller heilbarer Kranken, ausgenommen ansteckende und Geisteskranke.

Illustrierte Prospekte frei. 3 Aerzte. Chefarzt Dr. Loebell.

Morphium- Heilanstalt. Entwöhnung
 mildester Form ohne Spritze.
 (Alkohol) Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).

Sanatorium Dr. Hauffe Ebenhausen

Obb. bei München

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvalesc. u. Erholungsbedürftige. Beschr. Krankenzahl.

„Hotel Hamburger Hof“, Hamburg.

Haus allerersten Ranges. Neue Inhaber. Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin. Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an inclusive Frühstück, Bedienung und Licht. Telefon in den Zimmern.

Die Kgl. Bade-**Bad Elster** verschickt den neuen von der graphischen Kunstdruckanstalt von J. J. Weber hergestellten Prospekt für das Jahr 1910 seit den Osterfeiertagen unentgeltlich an Interessenten. Er ist reichlich mit Bildern neuester Aufnahmen ausgestattet und gibt an der Hand dieser, wie der dem Prospekt beigelegten trefflichen Karten von Bad Elster und seiner Umgebung ein Bild über die Lage des unvergleichlich schönen Bades, das im oberen Vogtlande inmitten weitenweiter, bis dicht an die Häuser des Ortes heranreichenden Waldungen eingebettet ist. Der Prospekt und das mit ihm zum Versand kommende Verzeichnis von Wohnungen enthält, in übersichtlicher Weise geordnet, alles Wissenswerte über das dem Sächsischen Staate gehörige Bad, so dass man sich an der Hand dieser Schriften über die einschlägigen Verhältnisse aufs eingehendste zu informieren vermag. Wer Interesse für Naturschönheiten hat, dem diene zur Nachricht, dass im oberen Vogtlande gegenwärtig die Schneehaide in schönster Blüte steht.

MAGDEBURGER BANK-VEREIN

Centrale: Magdeburg.

Filialen: Aschersleben, Braunschweig, Burg b. M., Dessau, Hildesheim, Naumburg a. S.,
Nordhausen, Peitz, Stendal.
Commodité: G. Vögel, Quedlinburg.**Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft**

Aktienkapital 50000000.— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark i. Altst., Burg b. M., Calbe a. S., Chermitz, Dessau, Egel, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäuser (Kyffh.), Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Iversgehofen, Kamenz, Kloeze i. Alst., Langensalza, Leipzig, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (B. z. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. Sa. Kommt adlie in Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Bilanz per 31. Dezember 1909.

Aktiva.	off	pf	Passiva.	off	pf
Grundstücks-Konto	1708009	43	Aktien-Kapital	285 600	—
Aktien-Kapital-Amortisations-Konto	821 400	—	Conto für aus dem Gewinn zurückgez. zahltes Kapital	840 000	—
Kassa	182 066	53	Reservofonds	59 679	10
Effekten	184 100	—	Kreditoren	12 311	74
Bankguthaben	15 007	32	Restkaufgeldhypothenen	220 890	—
Debitores	1 268 271	59	Gewinn-Vortrag M. 300 905.00		
Restkaufgeldhypothenen	1	—	ab II. Amortisations-Rate	420 000	—
Inventory	1	—	M. 119 905.00		
	4 244 007	77	Gewinn in 1909	100 225.54	
				301 130.54	
				1 244 007	77

Berlin, den 19. März 1910.

Nordpark, Terrain-Aktiengesellschaft.

Der Vorstand: Nordqvist, A. Frenkel.

Norddeutsche Grund-Credit-Bank.**Bilanz.**

Aktiva.	M.	pf	Passiva.	M.	pf
Kassa u. Guthaben b. Bankhäusern	635 498	55	Aktien-Kapital	7 500 000	—
Darlehen auf Wertpapiere Wechsel	1 609 270	55	Reservofonds	611 655	61
Wertpapiere	1 264 066	75	Spezial-Reservofonds	314 980	79
Debitoren i. lauf. Rechnung Hypothen abzgl. amort. Beträge (dav. zur Deckung der Pfandbriefe bestimmt M. 84 378 275.27)	85 787 578	27	Pfandbrief-Agio u. Disagio-Vortrag	268 874	85
Fällige Hypothekenzinsen (rückständig M. 11 649.40)	810 200	65	Beamten-Untersützungsfonds	84 802	95
Bankgebäude	248 473	90	Kreditoren	442 070	22
Inventory	300	—	4% Pfandbriefe (dav. fällig M. 13 200)	68 018	90
Wertpapiere des Beamten-untersützungsfonds (Pfandbriefe der Bank)	84 878	25	3 1/2 % Pfandbriefe	1 987 500	—
			3 1/2 % Pfandbriefe	10 380 500	—
			Fällige Pfandbr. u. Hypoth.-Anteilscheine	675	—
			Fällige u. für 1909 anteilige Pfandbrief-Zinsen	724 452	80
			Rückständige Dividenden	2 137	50
			Zinsen- u. Provis.-Vortrag	161 297	65
			Talustener-Vortrag	35 000	—
			Gewinn- und Verlust-Konto	628 759	14
	91 162 635	32		91 162 635	32

Die Dividende von 6 pCt. ist gegen Einlieferung der Dividendenscheine No. 40 der Aktien über 600 M. mit 36.— M. resp. No. 45 der Aktien über 1200 M. mit 72.— M. von heute ab an unseren Kassen in Weimar und Berlin, sowie an den übrigen bekannten Zahlstellen zahlbar.

Weimar, den 30. März 1910.

Die Direktion.

Aktiengesellschaft für chemische Produkte

vormals H. Scheidemandel

Berlin

Bilanz-Konto per 30. September 1909

Aktiva		M.	pf.	Passiva		M.	pf.
Grundstücke, Gebäude,				Aktienkapital		6 000 000	—
Fabrik u. Kontor-Eintr. . .		6 747	333 34	Reservefonds		548 400	—
Kassa		56 934	84	Spezial-Reservefonds I. . . .		470 000	—
Wechsel		887	63	5 %ige Anleihe aus 1900 . . .		3 000 000	—
Kautions-Effekten		28 814	37	Restkaufpreis auf erwor-			
33 216 Stück Aktien der				bene Fabriken		2 335 194	—
Actiengesellschaft für				Hypothesen und Partial-			
chem. Industrie in Wien				Obligationen		203 313	48
Nom. Kr. 13 246 000 —		2 947	638 30	Unbehobene Dividenden . . .		1 800	—
Industrie-Werte in Akt.		55 870	40	Kreditoren		200 030	06
Beteiligung an Gesellschaft				Bankenschulden		1 012 140	45
mit beschr. Haftung		242	800	Bank-Avale		49 053	—
Debitoren		2 538	526 79	Gewinn- u. Verlust-Konto			
Bankenguthaben		1 785	135 03	Gewinn		1 688 592	40
Avale		49	050	Abschreibung		325 616	07
Waren- u. Materialvorräte		2 270	763 09			1 362 975	33
		10 723	834 32			16 721 821	31

Gewinn- und Verlust-Konto pro 1908/09

Soll		M.	pf.	Haben		M.	pf.
Fabrikationskost.-Konto		5 915	634 68	Gewinnvortrag		58 305	91
Allgemein. Spesen-Konto		676	419 27	Generalwaren-Konto		8 336 645	94
Steuern und Versicherung		162	467 20	Agio aus Begebung von			
Reparaturen		169	870 17	153 Aktien zu 200 %		153 000	—
Dubiose		1 326	17	Pacht und Miete		65 375	01
Bilanz-Konto:							
Abschreibung		325	616 97				
Gewinn		1 688	592 40				
		8 614	309 89			8 614 309 89	

Niederdeutsche Bank

Kommanditgesellschaft auf Aktien

Grundkapital 12 000 000 M.

Telephon
231, 232, 233, 234, 236Dortmund. Telegr.
Kommanditbank.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

unter kulantem Bedingungen, insbesondere:

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung, An- und Verkauf von Aktien jeder Art, Kuxen und Obligationen, sowie Beleihung derselben. Annahme von Spar- u. Giroeinlagen. Kreditbriefe für In- u. Auslandsreisen.

**Ständige Vertretung an den Industriebörsen
Düsseldorf, Essen-Ruhr, Hannover und Hamburg.**

Ausführliche Kurszettel für Kuxen und unnotierte Aktien und Obligationen stehen Interessenten auf Wunsch kostenfrei regelmäßig Mittwochs zur Verfügung. — Unsere Filiale in Osnabrück betreibt als Spezialität die Erledigung amerikanischer Erbschaftsangelegenheiten sowie Auszahlungen in Amerika.

Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft A.-G.

Aktiva. Bilanz per 31. Dezember 1909 Passiva.

	M.	pf.		M.	pf.
Kassen, Coupons, Sorten-Bestand u. Reichsbank-Giro-Guthaben	5 733 169	63	Aktien-Kapital	95 000 000	—
Wechsel-Bestand	29 518 268	37	Reservefonds I M. 1667500,—		
Bestand an eigenen Wertpapieren	9 261 425	13	Reservefonds II — 1345000,—	18 020 000	—
Guthaben bei Banken und Bankiers	7 718 020	65	Akzepte	59 828 300	39
Vorschüsse auf Wertpapiere	65 079 739	16	Depositen auf sechsmonatige und längere Kündigung M. 46 057 296,46		
Waren	3 883 223	30	Depositen auf kürzere Kündigung	62 629 876	65
Nicht fällige Einzahlungen auf junge Aktien	5 223 540	50	Kreditoren	57 871 498	94
Debitoren	114 233 591	20	Avale M. 9 301 673,32		
Debitoren für Avale M. 9 301 673,32			Rückständige Dividenden-scheine	3 090	—
Beteiligungen an Gemeinschafts-Geschäften	4 097 888	57	Reingewinn	6 067 253	23
Beteiligungen bei anderen Bankgeschäften	36 064 462	52			
Immobilien: a) Geschäftshäuser einschl. Einrichtung abzgl. M. 361 412,50					
Hypotheken	7 636 208	47			
b) Sonstige Immobilien abzgl. M. 612 297,17 Hypotheken	1 795 722	56			
	290 020 109	31		290 020 109	31

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dez. 1909.

Debet.		Kredit.			
	M.	pf.		M.	pf.
Verwaltungs-Unkosten	1 283 185	06	Gewinn-Vortrag aus 1908	105 685	—
Steuern	600 721	17	Zinsen einschl. Gewinn auf die Beteiligungen bei anderen Bankgeschäften	5 092 530	78
Abschreibungen a. Debitoren	223 251	26	Provisionen	3 210 030	61
Immobilien-Konto	140 129	80	Gewinn auf Wertpapiere u. Gemeinschafts-Geschäfte	705 294	22
Reingewinn	6 067 253	23			
	9 623 540	43		9 623 540	43

Die in der heutigen Generalversammlung festgesetzte Dividende von 7% ist mit M. 70,— für die Aktien à nom. M. 1000,— und mit M. 35,— für die Aktien à nom. M. 500,— gegen Einlieferung des Dividendenscheines für 1909

bei den Kassen der Gesellschaft in Aachen, Coeln, Bonn, Godesberg, Neuwied, Coblenz, Trarbach, Düsseldorf, Ratingen, Neuss, M.-Gladbach, Pörsen, Remscheid, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Recklinghausen, Lippstadt, Gütersloh, Erkelenz, Kreuznach und Malmedy,

bei der Direktion der Disconto-Gesellschaft in Berlin, Frankfurt a. M., Bremen, Mainz und Wiesbaden, bei dem Bankhause Delbrück, Leo & Co. in Berlin, bei dem Bankhause Hardy & Co. G. m. b. H. in Berlin, bei dem Bankhause Joh. Ohlyschlaeger G. m. b. H. in Aachen, bei dem Bankhause M. W. Koch & Co. in Frankfurt a. M., bei dem Barmer Bankverein Hinzeberg, Fischer & Comp. in Barmen und dessen Zweigniederlassungen, bei der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A.-G. in Mannheim und deren Zweigniederlassungen, bei der Dänreder Bank in Dänreder und deren Zweigniederlassungen in Euskirchen und Jülich, bei der Eschweiler Bank in Eschweiler, bei der Eupener Kredit-Bank in Eupen, bei der Krefelder Bank in Krefeld vom 26. März 1910 ab zahlbar.

Aachen, den 24. März 1910.

Der Vorstand.

Senff.

Henn.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft.

General-Bilanz am 31. Dezember 1909.

Aktiva.		M.	pf
Kassabestand inkl. Reichsbank-Giro-Guthaben, Sorten und Coupons		11 541 814	24
Guthaben bei Banken, Bankiers und Kommunen		6 625 984	00
Wechselbestand inkl. Devisen		51 870 878	40
Effektenbestand		10 049 121	41
Konsortialbeteiligungen		3 055 998	87
Vorschüsse gegen Waren und Effekten		64 244 629	35
Aval-Debitoren	M. 11 276 414,31		
Sonstige Debitoren		82 690 444	69
Bankgebäude in Magdeburg und den Niederlassungen		5 006 402	09
Grundstücke (Dresdner Bankverein)		624 948	61
Inventar inkl. Stahlkammer-Einrichtungen		454 953	11
Dauernde Beteiligungen		8 662 968	08
Vermögen der in 1909 übernommenen Geschäfte	M. 23 855 888,40		
		244 228 242	61
Passiva.		M.	pf
Aktienkapital		50 000 000	—
Reservefonds		5 000 000	—
Beamten-Unterstützungsfonds inkl. Paul Blanchart Stiftung		533 787	45
Akzepten		37 930 671	39
Avale	M. 11 276 414,31		
Rückständige Dividende		2 149	—
Betrag der überhobenen Zinsen		278 375	37
Kreditoren		147 077 181	86
Einstandspreis der übernommenen Geschäfte	M. 23 855 888,40		
Reingewinn pro 1909		8 406 127	77
		244 228 242	61

Gewinn- und Verlust-Konto am 31. Dezember 1909.

Debet.		M.	pf
Handlungskosten, Tantiemen, Steuern usw.		3 846 907	12
Abschreibungen		365 000	—
5% Dividende aus M. 21 000 000,— Dresdner Bankverein-Aktien		1 050 000	—
Reingewinn pro 1909		3 406 127	77
		8 668 034	89
Kredit.		M.	pf
Vortrag		1 028	90
Nicht vorgekommene Dividendenscheine pro 1909		120	—
Gewinn: a) Zinsen inkl. Devisenertrag		4 558 350	33
b) Provisionen		3 179 821	99
c) Effekten		890 401	61
d) Sorten und Coupons		38 314	06
		8 668 034	89

Magdeburg, 22. Februar 1910.

Die Direktion der Mitteldeutschen Privat-Bank,

Aktiengesellschaft.
Schultze. Hommel.

Aktiengesellschaft f. Asphaltirung u. Dachbedeckung vorm. Johannes Jeserich.

Bilanz pro 31. Dezember 1909.

Aktiva:		„	„	Passiva:		„	„
An Grundst. u. Gebäude-Conto	1 310 322	88		Per Aktienkapital-Conto	2 350 000	—	
„ Maschinen-Conto	142 375	55		„ 4% Prioritäten-Anleihe-Cto.	280 000	—	
„ Geschäfts-Utensilien				„ 4% Prior.-Anl.-Zins-Cto.	2 130	—	
„ Pferde- u. Wagen-Conto	63 115	55		„ 4% Prior.-Anl.-Tilg.-Cto.	3 000	—	
„ Kontor-Utensilien-Conto				„ Vorzugs-Dividenden-Conto	550	—	
„ Maschinen-Conto				„ Dividenden-Conto	560	—	
„ Bahngleis-Conto				„ Reservefonds-Conto	285 000	—	
„ Patent-Conto				„ Spezial-Reserve-Conto	53 551	33	
„ Assekuranz-Conto	18 092	49		„ Strassengarantie-Reserve-Conto	325 000	—	
„ Cassa-Conto	31 473	65		„ Baufonds-Reserve-Conto	60 000	—	
„ Cambio-Conto	46 062	51		„ Debitoren-Conto	38 341	73	
„ Effekten-Conto	254 145	04		„ Conto-Corrent-Conto	218 235	87	
„ Conto-Corr.-Conto: Guth. b. Banken	429 621	55		„ Aval-Conto	620 100	—	
„ Debitoren	371 682	07		„ Gewinn- und Verlust-Conto	288 681	02	
„ Aval-Conto	630 100	—					
„ Inventar-Conto	807 033	26					
	1 481 050	55			1 481 050	55	

Hamburg-Amerika Linie

(Hamburg-Amerikanische Packetfahrt Aktien-Gesellschaft.)

Aktiva.	Bilanz per 31. Dezember 1909		Passiva.	
	M.	pf	M.	pf
Bank- und Kassenbestand	895 609	45		
Wechsel im Portefeuille	848	58		
Darlehen an Banken etc.	20 583 029	40		
Staats- und Wertpapiere u. Aktien fremder Gesellsch.	12 740 100	99		
Beteiligung an anderen Gesellschaften	3 800 004	72		
161 Seedampfer M. 194 250 000.—				
— kontraktgemäß spät zu zahlende Baugelder	6 300 000.—			
8 Nordseedampfer, 7 Seeschlepper, 26 Frachtdampfer, 20 Barkassen, 94 Leichter, 26 Schuten, 3 Getreideheber und diverse Fahrzeuge etc. für besondere Zwecke	8 597 720	—		
Grundbesitz u. Hochbauten in Cuxhaven	290 000	—		
Betriebsanlagen auf Kühlwärdern	2 050 000	—		
Syiter Südbahn	776 823	59		
Verwaltungsgebäude u. deren Grundstücke M. 7 665 000.— davon hypothekar. Beschwerung	3 550 000.—			
Grundstück Unter den Linden 8, Berlin M. 2 550 000.— davon hypothekar. Beschwerung	1 500 000.—			
Grundbesitz u. Gebäude in Nordamerika M. 15 089 150.91 davon hypothekar. Beschwerung	8 460 150.91			
Grundbesitz und Gebäude in Westindien	250 000	—		
Grundbesitz und Gebäude in Ostasien	1 325 000	—		
Auswandererhallen in Hamburg	2 250 000	—		
Arbeiter-Baracken	55 000	—		
Pfahlgruppen, Brunnenhäuser	100 000	—		
Grundstückel, Wilhelmsburg	300 000	—		
Gebäude in den Grenzkontrollstationen	195 000	—		
Mobiliar und Geräte	964 151	—		
Schuppen i. Stettin, Havre etc.	7 000	—		
Kohlen in Hamburg u. auswärtigen Häfen	254 814	13		
Ausrüstungs-Magazine (Lagerbestände)	3 134 214	95		
Feuerversicherung, in 1910 zu verrechnende Prämien	8 234 09	—		
Diverse Debitoren	6 935 910	80		
Priorit.-Anleihe-Emissions-Konto	611 499	12		
Effekten der Unterstützungskasse	106 280	63		
Effekten der Veteranen-Stiftung d. Hamburg-Amerika Linie	356 352	65		
Effekten des Garantiefonds der Arbeiter-Hilfskasse	200 000	—		
Effekten der Vorschaukasse für Beamte der Hamburg Amerika-Linie	41 932	75		
Aktienkapital, 125 000 Aktien à M. 1 000.—			125 000 000	—
4% I. Prioritätsanl. v. 1893 M. 15 000 000.— davon amort. in 1894/1899	6 000 000.—		9 000 000	—
4½% II. Prioritäts-Anleihe von 1901 M. 27 500 000.— davon amort. in 1904/1909	4 125 000.—		23 375 000	—
4½% III. Prioritäts-Anleihe von 1903			13 000 000	—
4½% IV. Prioritäts-Anleihe von 1908			30 000 000	—
Reservefonds, Bestand am 1. Januar 1910			16 733 165	44
Erneuerungsfonds, Bestand am 1. Jan. 1909 M. 2 000 000.— davon in 1909 entnommen für diverse Reparaturen	1 821 855.23			
M. 175 194.77				
dazu: Übertrag vom Gewinn des Jahres 1909 laut § 21 der Statuten	1 824 855.23			
Bestand am 1. Januar 1910			2 000 000	—
Reserve-Assekuranzfonds, Bestand am 1. Januar 1909 M. 14 324 180.86 dazu: ½ Anteil an ersparten Prämiegeldern laut § 25 der Statuten	1 081 114.84			
Bestand am 1. Januar 1910			16 005 304	70
Konkurrenzkampf-Konto			2 000 000	—
Agio-Steuer-Reserve-Konto			38 200	55
Rückständige ausgeloste Prioritäts-Üblig.			78 500	—
Noch nicht eingelöste fällige Zinsscheine			30 285	—
Noch nicht eingelöste fällige Dividendenscheine			11 135	—
Unterstützungskasse, Bestand am 1. Januar 1910			124 423	85
Veteranen-Stiftung der Hamburg Amerika-Linie, Bestand am 1. Januar 1910			361 538	48
Arbeiter-Hilfskasse, Stiftungsfonds M. 200 000.— Bestand der Kasse am 1. Jan. 1910	16 108.49			
Vorschaukasse f. Beamte der Hamburg-Amerika Linie, Bestand am 1. Jan. 1910			44 161	15
Tratten oberseischer Agenturen etc., in 1910 einzulösen			774 733	78
Pendente Reisen und interne Abrechnungs-Konten			15 538 158	42
Diverse Kreditoren			5 417 445	90
6% Dividende pro 1909			7 500 000	—

Gewinn- und Verlust-Ko- to 31. Dezember 1909.

Debet.		M.	pf
Vergütete Zinsen im Konto-Korrent und auf Depositenzinsgelder		5 279 786	08
Courtage, Reichssteuer, verausgabte Provisionen usw.		128 461	07
Abgaben und Staatsaufsicht		965 157	05
Besoldungen und Remunerationen		1 790 174	39
Handlungsunkosten		1406 204	79
Abschreibungen und Rückstellungen		376 971	42
Abschreibung auf Mobilien-Konto		20 325	01
Pfaffen-Reservefonds-Konto		97 717	01
Reingewinn des 54. Rechnungsjahres		9 524 715	19
		19 284 136	99

Kredit.		M.	pf
Uebertrag vom vorigen Rechnungsjahre		262 880	49
Zinsen und Gewinn auf Mark-Wechsel M. 2 775 186,64			
Zinsen und Gewinn auf Devisen	319 638,40	3 094 824	04
Zinsen und Gewinn auf Effekten		2 424 877	96
Zinsen von Pfandgechäften		156 701	91
Laufende Rechnungen, berechnete Zinsen		8 035 945	91
Vereinnahmte Provisionen		3 241 967	27
Zinsen auf Hypotheken ausserhalb der Pfandbrief-Abteilung		219 875	27
Agio-Gewinn		90 230	—
Ertrag der dauernden Hottelligungen		1 141 059	96
Ertrag des Immobilien-Konto		108 656	96
Bankgebäude, Ertrag M. 259 651,25			
Ab: pränumerando empfangene Mietzinsen, Bau-Reparaturen, Steuern usw.	125 852,40	133 798	76
Ueberschuss der Pfandbrief-Abteilung		159 358	85
		19 284 136	99

Pfandbrief-Abteilung. Kapital-Konto 31. Dezember 1909.

Aktiva.		M.	pf
Hypothek-Kapital-Konto.			
Gegen die ausgegebenen Pfandbriefe ausgeliehene Hypotheken		12 414 900	28
Hypotheken-Zinsen-Konto.			
Fällige Hypotheken-Zinsen M. 96 338,96			
Noch nicht fällige Hypotheken-Zinsen, berechnet bis 31. Dezember 1909	5 603,78	101 928	69
		12 516 833	97

Passiva.		M.	pf
Pfandbrief-Konto: 3 1/2%ige Pfandbriefe X., XI., XIV. Serie M. 6 636 000,—			
4%ige Pfandbriefe VI., VII., VIII., IX., XII. Serie	8 022 500,—	10 258 500	—
Zinscoupons-Einlösung-Konto:			
Noch einzulösende Pfandbrief-Coupons		27 614	80
Bank-Abteilung:			
Saldo der Aktiva der Pfandbrief-Abteilung		2 230 719	57
		12 516 833	97

Gewinn- und Verlust-Konto der Pfandbrief-Abteilung
31. Dezember 1909.

Debet.		M.	pf
Zinscoupons-Einlösung-Konto		388 431	25
Ueberschuss.			
Auf Gewinn- und Verlust-Konto der Bank-Abteilung übertragen		159 878	96
		547 798	11
Kredit.		M.	pf
Hypotheken-Zinsen-Konto		547 798	11
		547 798	11

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Favrea. Harrwitz. Keller.

MORPHIUMHEROIN etc. Entwöhnung
mildester Art absolut zwang-
los. Nur 20 Gaste. Gegr. 1893.**Dr. F. H. Müller's Schloss Rheinblick, Godesberg a. Rh.**Vornehm. Sanatorium für Entwöhn-
Kuren, Nervöse u. Schlaflose. Pro-
spekt frei. Zwanglos Entwöhnen v.**ALKOHOL**

Tantallampe

*Dauerhafteste
Metallfadenlampe.**Für alle Stromarten.**20-240 Volt.**In allen gebräuchlichen Lichtstärken.**Hohe Stromersparnis.**Überall erhältlich!***Verfasser**von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,
zwecks Unterbreitung eines vorteilhaften Vor-
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21,22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Sperminol

betrifft infolge seines hohen Gehalts (2,28%) an reinem Spermin die Befestigung der
Ansammlung der Zeretzungsprodukte im Blute, erhöht die Geseßbätmung und ver-
hindert somit weitere Infektionskrankheiten. Sperminol bewährt sich bei Neurasthenie,
seniler Erschlaffung, Alkoholvergiftung, Erscheinungen nach Quecksilber-
behandlung, Tabes sowie Stoffwechselkrankheiten. Literatur gratis durch**Handelshaus Leopold Stolkind & Co., Berlin O. 27 a.**

Flacon Preis M. 6.—.

OPEL Rüsselsheim ^aM
Nähmaschinen
Fahrräder
Motorwagen

Man verlange Preisliste.

„KANZLER“

beste deutsche Schnell-Schreibmaschine
Trägerin der Meisterschaft von Deutschland

(errungen im Wettkampf mit den ersten Marken der Welt)

7 Goldmedaillen!

1 Grand Prix!

16 Anschläge pro Sekunde! 20 Durchschläge auf einmal! Garant. Zeilenradheft!

Kein Verklappen der Hebel!

Kanzler-Schreibmaschinen A.-G., Berlin W. 8, Friedrichstr. 71.

Dr. Ernst Sandow's künstliches **EMSER SALZ**

Bei Erkältung altbewährt. Man achte auf meine **Firma!** Nachahmungen meiner Salze sind oft minderwertig und um nichts billiger.

Kieler Matrosen-Anzüge für Knaben und Mädchen

Genaу nach Vorschritt der Kaiserlichen Marine. Nur eigene Anfertigung.

Hermann Holstein, Kiel,

kontraktl. Lieferant der Offizier- u. Seekadetten-Kleiderkasse
Illustrierter Prachtkatalog Z u. Muster gratis u. franko.



Ammerländer Schinken

Pa. Hinterschink, ohne Bein, i. Bausruh. ger., z. Rohessn., à 8-30 Pfd. p. Pfd., M. 1,30 Nachh. Gar.: Zürichn. J. G. Seitzke, Westerstraße 10.

Gründlicher Fernunterricht

Deutsch, Französisch, Englisch, Lateinisch, Griechisch, Mathematik, Geographie, Geschichte, Literaturgesch., Handelskorrespondenz, Handelslehre, Bank- u. Börsenwesen, Kontokorrentlehre, Buchführung, Kunstgeschichte, Philosophie, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Evangelische u. Katholische Religion, Pädagogik, gesamte Musiktheorie, Stenographie. Glänzende Erfolge. Dankschreiben und Prospekte gratis.

Rüstinsches Lehrinstitut, Potsdam-S. 11. 22.

Wohnung, Verpflegung, Bad u. Arzt gr. Cag v. M. 2.- ab. — Ganzes Jahr besucht.

„Sanatorium Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnhöfe: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Balnstation)
Für Erholungsuch, Wintersport. Nach allen Errungenschaften d. Neuzeit eingerichtet. Windgeschützte, nebelfreie, nadelholzreiche Höhenlage.
Spezialität: Behandlung von

Arteriosclerosis

und deren Folgen, wie Herz- und Nierenerkrankungen nach neuester, klinisch erprobter Methode.
Näheres die Administration in Berlin SW., Mäckerstrasse 118.

Inseraten-
Annahme für

„Die Zukunft“ durch
Anzeigenverwaltung
Alfred Weiner

Berlin SW. 68, Kochstrasse 13a, Fernspr. VI, 567
— sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —



Henkell
Trocken